

WISSENSCHAFTLICHE TAGUNG BÜRSEBERG 2003



Die Entdeckung der Steinanlagen
auf der Tschengla
Gerhard Pirchl

Steinkreise und Astronomie
Dr. Martin Kerner

Mythen, Fakten rund um Kultsteine
Dr. Kurt Derungs

Geheimnis von Kultstätten
Prof. Dr. DI Jörg Purner

Messmethoden ermöglichen einen
anderen Zugang
Hermann Jell

Kalender, Kultstätte, Kraftplätze

die Bedeutung der Steininformationen in Bürserberg

Ein ganz neues Kapitel europäischer
Urgeschichte
DI Wolfgang Tross



Astronomisches Wissen in Stein-
kreisen verewigt?
Mag. Dr. Robert Seeberger



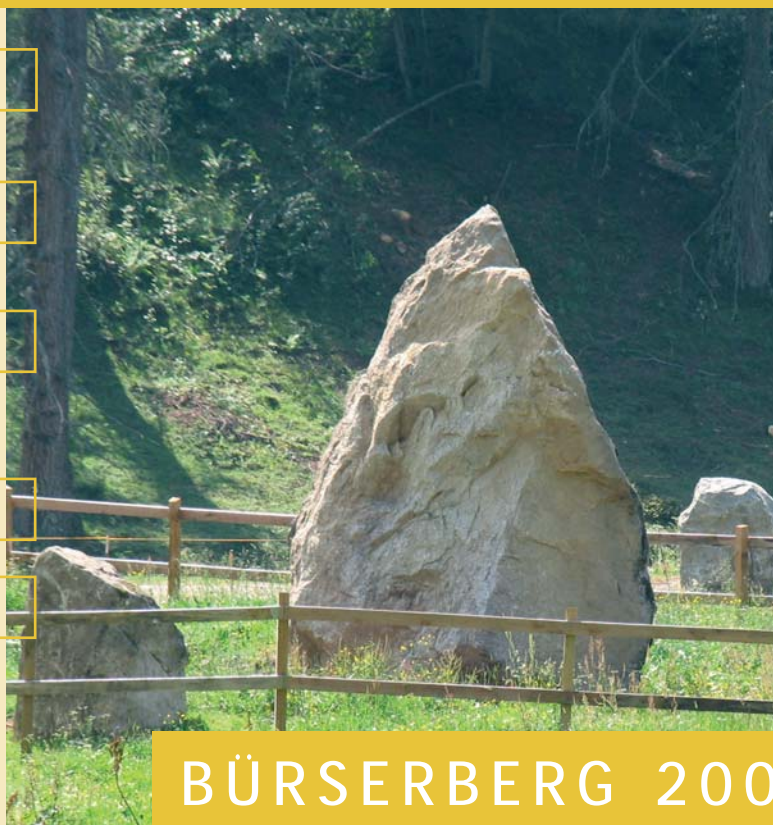
Die Steinsetzungen in Bürserberg sind
unter der historischen Entwicklung in
Mitteleuropa zu betrachten
Dr. Martin Kerner



Geheimnisse des Bürserberges
DI Horst Grünenfelder



Longitudinalwellen, ein physikalischer
Ansatz zur Erklärung von Kraftfeldern
Prof. Dr. Konstantin Meyl



BÜRSEBERG 2004 WISSENSCHAFTLICHE TAGUNG



Impressum

Herausgeber:

Gemeinde Bürserberg
A-6700 Bürserberg

Redaktion:

Franz Rüf, Bgm. Karl
Fritsche, Gerhard
Pirchl, DI Vera Purtscher

Konzept & Gestaltung:

Dennis de Jonge
de Jonge Werbung
A-6952 Sibratsgfäll

Druck:

Druckerei Schuricht
A-6700 Bludenz

Erscheinungsort:

Postamt 6700

Fotos:

Franz Rüf, Gerhard
Pirchl, Andrea Felder,
Bgm. Karl Fritsche

Der gesamte Inhalt unterliegt der **Creative Commons Lizenz**, bedeutet: frei zur Vervielfältigung und Verbreitung, Texte frei nutzbar, kommerzielle Nutzung jedoch nur unter Nennung des Autors.

Information unter:
<http://creativecommons.org>

WISSENSCHAFTLICHE TAGUNG BÜRSEBERG 2003

Die Entdeckung der Steinkreise auf der Tschengla	
Gerhard Pirchl	S. 6
Steinkreise und Astronomie	
Dr. Martin Kerner	S. 9
Mythen, Fakten rund um Kultsteine	
Dr. Kurt Derungs	S. 12
Geheimnis von Kultstätten	
Prof. Dr. DI Jörg Purner	S. 14
Messmethoden ermöglichen einen anderen Zugang	
Hermann Jell	S. 19

WISSENSCHAFTLICHE TAGUNG BÜRSEBERG 2004

Ein ganz neues Kapitel europäischer Urgeschichte	
DI Wolfgang Tross	S. 21
Astronomisches Wissen in Steinkreisen verewigt?	
Mag. Dr. Robert Seeberger	S. 22
Die Steinsetzungen in Bürserberg sind unter der historischen Entwicklung in Mitteleuropa zu betrachten	
Dr. Martin Kerner	S. 25
Geheimnisse des Bürserberges	
DI Horst Grünenfelder	S. 28
Einführung in die Radiaesthese	
Prof. DI Eberhard Beindl	S. 31
Longitudinalwellen, ein physikalischer Ansatz zur Erklärung von Kraftfeldern	
Prof. Dr. Konstantin Meyl	S. 32
Neutronenstrahlung, Grundlage der frühgeschichtlichen Siedlung in Bürserberg	
Prof. Dr. Hans-Dieter Langer	S. 35
Wechselwirkung v. biologischen Systemen	
Werner Auer	S. 36
Die Megalithen von Bürserberg	
DI Hartmut & Ingeborg Lüdeling	S. 37



Karl Fritsche
Bürgermeister der
Gemeinde Bürserberg

In Bürserberg wurde eine Tür zu weitreichender Diskussion geöffnet. Oft frage ich mich, welche Spuren wir aus jener fernen Zeit überhaupt noch finden werden; haben wir nicht in den vergangenen Generationen mit Hilfe von Maschinen Relikte (Steine) jener Zeit weggeräumt? Haben wir mit der Gestaltung der Felder und Äcker Kultplätze früher Vorfahren zerstört?

Wir sprechen von einer Zeit, die keine Schriften kannte, zumindest sind uns keine erhalten geblieben. Was kann da noch übrig geblieben sein? Ist uns z.B. nur der Name Rätia geblieben?

Nein, die gepolten Steine, im Boden verlegt, haben uns einen neuen Weg gewiesen. Vielleicht war es die Absicht jener Menschen, ihre Welt durch die Anlage solcher Adernsterne zu dokumentieren. Hoffend, dass irgendwann die Zeit kommt, in der durch diese Steinlinien ihre Existenz und ihr Wissen erkannt wird. Heute stehen wir jedenfalls staunend vor etwas, was zu begreifen für viele von uns nicht einfach ist.

Die Wissenschaft, die nur Beweisbares gelten lässt, gerät zusehends an eine Grenze, wo sie einen weiten Bereich unserer gesamtheitlichen Natur ausgrenzt, so meine ich.

Es geht um Aufarbeitung und hier wollen wir eine Plattform für die Diskussion verschiedenster wissenschaftlicher Gebiete bilden, die ihre Forschungen weiter gegenseitig abstimmen mögen. Gerade die Wirkung der verschiedensten geomantischen Felder auf das men-

schliche Wohlbefinden ist für mich der wichtigste Aspekt, den es in diesem gesamten Themenkreis besser zu erforschen gilt. Wenn es gelingt, uraltes Wissen durch neu entwickelte Methoden und Geräte messbar zu machen, wenn es gelingt, durch diese Erkenntnisse die Zusammenhänge von rätselhaften Vorgängen in der Natur zu verstehen, so ist dies ein wichtiger Schritt zur Erweiterung unseres gesamtheitlichen Naturverständnisses.

Es wäre schade, den Türspalt, der sich hier aufgetan hat, wieder zu schließen, nur weil wir die Diskussion scheuen.

Auch wäre es schade, wenn wir nicht den Mut hätten, unseren Vorvorfahren ähnliches Wissen und Können zuzutrauen, wie vielen anderen alten Kulturen in fernen Ländern auch.

Ich danke vor allem Herrn Pirchl, der unermüdlich und mit großem Einsatz an diesen Forschungen arbeitet, ich danke weiters dem Projektteam für die gute Zusammenarbeit, den Wissenschaftlern, die ihr Wissen bei den wissenschaftlichen Tagungen eingebracht haben und uns ihre Beiträge für diese Broschüre zur Verfügung stellten.

Diese Broschüre ist eine Zusammenfassung der bisher bearbeiteten Themenkreise und gibt auch einen tiefen Einblick in die Grenzbereiche des heutigen Wissens.

Bgm. Karl Fritsche



Als Moderator der wissenschaftlichen Tagung am Bürserberg ist es mir wichtig, dem Leser einige Hinweise zur wissenschaftlichen Diskussion zu geben. So z.B.: was für den Einen Wissenschaft bedeutet, ist für den Anderen keine. Wenn man sich aber auf eine einfache Interpretation einlassen kann, wie: jeder, der bestehendes Wissen für die Allgemeinheit fundiert erweitert und dokumentiert sowie altes Wissen zugänglich macht, arbeitet wissenschaftlich; dann kann Bürserberg stolz auf die laufende Initiative sein. Eine Initiative, die das Forschen auf einem Spezialgebiet und doch in vielen Disziplinen initiiert hat. Die interdisziplinäre Diskussion hat gezeigt, dass sehr viel Zündstoff in der Bearbeitung der Fragen enthalten ist. Warum sollen Plätze oder gar gelbe Steine, die eine bestimmte Anordnung haben, physikalische Auswirkungen auf den Menschen haben? Gerade diese geomantische Wirkung auf den menschlichen Organismus gibt Physikern und Medizinern Rätsel auf. Die Einen greifen dies als Forschungsthema auf, andere Wissenschaftler rechtfertigen ihre Position indem sie diese Phänomene als Esoterik abtun.

Angesichts der Steineanordnung am Bürserberg ist man aus der Sicht der Geomantie verleitet, historische und prähistorische Anlagen zu deuten; dies ruft aber die Archäologen auf den Plan, die ihrerseits die Geomantie nicht als Wissenschaft akzeptieren können, denn sie sind es gewohnt, auf Fakten, Funde und Datierungen zu setzen.

Diese unterschiedlichen Auffassungen führen zwangsläufig zu Auseinandersetzungen. Diese Auseinandersetzung ist wichtig, um Fortschritte zu erzielen. So ist jenen zu danken, die den Entdeckungen am Bürserberg große Bedeutung beimessen, aber auch jenen, die sich öffentlich kritisch zu den Aussagen äußern; sie sind es, die damit die qualitative Bearbeitung herausfordern und insgesamt zu einem fundierten Ergebnis beitragen.

Als Moderator bin ich heute schon sehr auf die Themen der kommenden wissenschaftlichen Tagung 2005 gespannt.

Franz Rüf
Projektkoordinator



Franz Rüf
 telesis GmbH,
 Alberschwende

Projektkoordinator
 des LEADER +
 Projekts
 "Bergsommer"



Die Entdeckung der Steinanlagen auf der Tschengla

Die Adern sind seit Jahrtausenden bekannt. Prähistorische Kultstätten oder Steinanlagen stehen immer auf Adern oder Adernsternen: von Malta bis in die Bretagne, von England bis zum Kaukasus. Frühe Belege für diese Theorie datieren in Malta auf 4500 v. Chr.



Gerhard Pirchl
Unternehmer und engagierter Forscher, setzt sich seit der Entdeckung der Steinkreise in Bürserberg intensiv mit den Naturphänomenen feldwirksamer Steine und Kraftfelder auseinander. Er prägt den Begriff „Rätiausteine“.

Pendeln und Rutengehen ist eine uralte Tätigkeit. Als mathematisch und physikalisch denkender Maschinenbauer interessierten mich vor allem die Dimensionen der Kraftfelder und die Effekte, welche bei Kraftfeldkreuzungen und Adernsternen entstehen. Ich suche nach Abschirmmaterialien und stellte hochinteressante Dinge fest, wie z.B. dass es gar keine links- oder rechtsdrehenden Adern gibt. Das Phänomen lässt sich standortbedingt erklären. Vor allem konnte ich aber feststellen, daß es sich bei den Rätiausteinen um längsdrehende Kraftfelder handelt und nicht um Strahlen. Labormässig machte ich anfänglich Aufbauten mit Wasserschläuchen (in der Annahme, es müsste sich um Wasseradern handeln), später dann mit Rätiausteinen. Meine Techniker-Ehre verlangt, dass alles überprüfbar sein muss. Die Literatur zum Thema Kraftfelder / Strahlen war widersprüchlich.

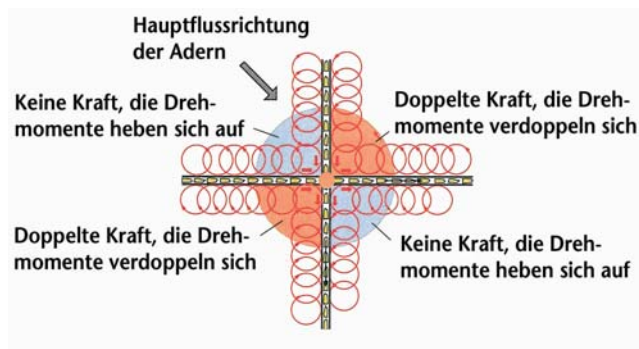
Seit Jahrtausenden sucht man überall in der Welt mit Hilfe des Pendels Wasser und Metall, aber auch Kraft- und Störzonen. Professionelle Pendler wie Dipl. Ing. Schröter oder Anton Rieder haben in Wüstengebieten Trefferquoten von 80 – 99%. 1982-85 hat Prof. Betz aus München im Auftrag der deutschen

Bundesregierung eine diesbezügliche wissenschaftliche Arbeit mit den modernsten techn. Messmethoden gemacht und konnte die wissenschaftlich-geologische Treffer-Quote im Vergleich mit der Trefferquote von Pendlern mit 25% zu 80% zu Gunsten des Pendelns quantifizieren. Die Natur der Kräfte selbst ist noch nicht erforscht, was zur Zeit noch unerheblich ist; auch die Röntgenstrahlung wurde erst Jahre nach ihrer Entdeckung wissenschaftlich erforscht. Seit der Arbeit von Prof. Betz und der Gegenprüfung durch die UNI Berlin kann im Grunde das Pendeln als Methode, Kräfte oder Strahlen zu detektieren nicht mehr bestritten werden. Die Fähigkeit zu Pendeln ist bei jedem Menschen unterschiedlich ausgeprägt; so wie der eine gut jodeln kann, der andere überhaupt nicht.

Der Wert eines Fundes richtet sich nicht nach seiner Entdeckungsmethode. Wichtig ist nur, dass dieser Fund entsprechend wissenschaftlich untersucht wird.

Der Fund des ersten Rätiausteines

Am Beginn meiner Entdeckung, die mein Leben im Übrigen massiv veränderte, dachte ich, es handle sich um Wasseradern. Gleichzeitig konnte ich mir nicht vorstellen, wie sich gleich mehrere Adern kreuzen konnten. Besonders bei den Adernsternen, bei denen sich bis zu 56 Adern kreuzen! Dann kam mir das Glück zugute - wohl wegen meiner fleißigen Suche. Auf einer Alpe oberhalb von Sargans fand ich unter einem ausgerissenen Wurzelstock bei der Verfolgung einer Ader den ersten Stein mit einem Kraftfeld. Ich nannte ihn Rätiastein. Schlagartig begriff ich, dass damit das Geheimnis der Adernsterne erklärbar wurde.



Adernkreuzung, Schlauchkreuzung.

Viele Rätiaesteine hinter- und nebeneinander verlegt (wie kleine Weglein) konnten unter den Kultplätzen natürlich sternförmig verlegt worden sein. Testsondierungen bestätigten dies: unter den alten Kultplätzen waren solche Rätiaesteinadern aus polarisiert verlegten Steinen!

Die Auffindung der Steinanlagen in Bürserberg

Auf der ältesten Karte Graubündens war der Rätikon als „Alpes Rhaetia“ bezeichnet. Seltsamerweise war dies der einzige Berg oder das einzige Gebirge welches auf dieser Karte von Graubünden bezeichnet war. Man hat früher auf alten Karten keine Berge bezeichnet. Es musste also einen Grund geben, weshalb ausgerechnet der Rätikon bezeichnet worden war. Ich vermutete einen Zusammenhang mit einer Kultstätte der Göttin Raetia. Bei Este (Nähe Venedig) gibt es eine Kultstätte für diese Göttin. Hier hingegen wurde offenbar ein ganzes Gebirge nach ihr bezeichnet. Da es immer mehrere Kultplätze für Götter gibt (als Beispiel: Zeustempel oder Peterskirchen), war es nur naheliegend, dass auch die Göttin Raetia an mehreren Plätzen verehrt wurde. Die Bevölkerung konnte damals nicht den weiten Weg über die Alpen bis nach Este pilgern. Interessant ist auch, dass die Kirche in ihren ersten Konzilien immer von heidnischen Tempeln und Stätten sprach, nicht von einem Tempel oder einer Stätte. Auch ist es nicht nachvollziehbar, weshalb es ausgerechnet im Alpenraum keine Stein-Kreise, -Reihen und -Anlagen gegeben haben soll. Von Spanien und Portugal bis zum Kaukasus kommen sie in ganz Europa vor. Dass unser Gebiet damals besiedelt war, beweist auch die Anlage des in 50 km Luftlinie entfernten Falera, die Felszeichnungen von Sils bei Tuisis und von Val Canonica.

Die lange Suche

Ich begann auf der Schweizer Seite in Klosters, suchte alles ab bis Landquart;

quer durch Liechtenstein bis Feldkirch. Bei Wangs fand ich im Mittelpunkt eines Adernsternes unter dem Gras den ersten wunderschön bearbeiteten grossen etwa 30 t schweren Mittel-Stein.



Der Stein von Wangs

Ein Jahr lang hatte ich alles abgesucht. Tatsächlich gab es Aderensterne, teilweise mit Mittelsteinen, aber keine Steinkreise. Mein erster Hinweis war ein großer Steinkreis zwischen Bürs und Bürserberg. Ein kleiner Steinkreis zuoberst auf der Tschengla wurde vom Denkmalamt nicht ernst genommen. Ein beigezogener Archäologe hat wohl aus Ablehnung des Pendelns gleich auch die Steinadern, Steinkreise und Aderensterne ignoriert. Er suchte - wenn schon - ein Grab. Laut Fachliteratur wurde in Steinkreisen noch nie ein Grab gefunden - logischerweise auch hier nicht. Auf Grund der zwei Grabungen auf 3 m² wurde anfänglich das Archäologen-Urteil gefällt, auf der Tschengla gäbe es nichts, was für die Wissenschaft relevant wäre. Dazu sei bemerkt, auch im großartigen Stonehenge fand man trotz jahrelanger Untersuchungen lediglich ein abgewetztes Geweih, das als Grabwerkzeug diente. Auch in Falera fand man kaum Artefakte.

Die Steinkreise der unteren Rona

Im Spätherbst 2002 entdeckte ich, dass der Stein vom früheren Grillplatz auf einem großen Adernstern liegt, der drei Zentren aufweist. Etwas außerhalb am Hang hatte der Steinkreis einen Nordstein. Bei der weiteren Suche fand ich



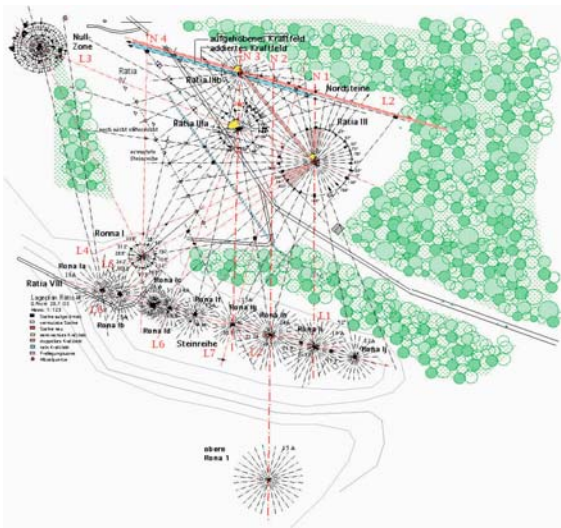
Gelber Rätiaestein
Tschengla

westlich unterhalb des Alp-Brunnens die Steinkreise Rätia IIIa und Rätia IIIb. Ein Stück weiter westlich, beim Ruheplatz, fand ich den Steinkreis Rätia IV. 2005 erkannte ich, dass die Mittelsteine der Steinkreise Rätia IIIa und Rätia IIIb genau auf Nord zueinander ausgerichtet worden waren.

Auf der mittleren Rona zeigte mir Bgm. Fritsche eine Steinreihe, welche sich über die ganze Alpmulde von Ost nach West zog. In der Nähe des Brunnens neben

der Steinreihe war ein 15-adriger Steinkreis, der auch das typische Merkmal, einen Mittelstein und einen etwas außerhalb liegenden Nordstein, hatte.

Gewaltig war auch der große Stein auf der Filschena, der auf einem 56-aderigen Adernstern wie der Dom von Chartres oder Stonehenge liegt.



Die Adernsterne auf der Tschengla^{*)}

^{*)} Plan im Format A3 zum Download: www.buerserberg.at

Die Aufstellung der Steine

2002 markierten wir die Ringsteine und spannten entlang der Adern Bänder. Die Steine, welche bis zu 40 Tonnen schwer sind, konnten nur mit einem großen Bagger gehoben werden, eine andere Möglichkeit gab es nicht. Die Vertiefung des großen Mittelsteines wurde offen gelassen für Untersuchungen. Die Steine wurden genau in der früheren Stellung hochgekippt - diese sind durch Rätiasteinkreuzungen markiert. Adern-Markierungen sind nicht zum Anzeigen von Schätzen oder Gräbern gesetzt worden! Die Genauigkeit der Setzung ist von größter Bedeutung für die Steinanlagen.

Literatur:

Geheimnis Adernsterne - Unterirdische Kraft- und Orientierungslinien aus prähistorischer Zeit
Gerhard Pirchl, 2004
Folio Verlag
ISBN 3-85256-298-9

Welche Bedeutung haben die Steinkreise und Steinlinien?

Wir können nur auf Grund von Indizien vermuten, dass sie mehreren Zwecken dienten. Die großen Steine selbst haben kein Kraftfeld, sondern sind Markierungen. Diese Menhire mussten so hoch sein, um im Winter aus dem Schnee zu ragen. Vielleicht gibt es auch kultische Erklärungen dafür. Die Mittelsteine sind sicherlich auch Schutz vor dem gesundheitsgefährdenden, nadelartig wirkenden, großen Kraftfeld-Mittelpunkt. An diesem Punkt ist die Summe aller Adernkräfte minus 1. Die wahren Kraftorte, die wohltuenden, sind jene, in denen es keine Kraftfelder gibt. Die Karte der Steinkreise zeigt, dass es sich um großartige geometrische auch astro-nomisch ausgerichtete Konstruktionen von genialen Menschen handelt. Es war eine Kultur, die uns staunen lässt. Eine grosse Bedeutung hatten wohl die 56-teiligen Adernsterne. Sie sind sehr selten! Stonehenge und die Kathedrale von Chartres stehen auf solchen Adernsternen. Auch der Steinkreis auf der Filschena weist 56 Adern auf.



Der Mittelstein Filschena

Im Winter 2005 entdeckte ich, dass die Steine der Steinreihe auf der mittleren Rona eigene Adernsterne haben und deren Adern in Beziehung zu den Steinkreisen auf der unteren Rona stehen. Je länger ich untersuchte, desto mehr erkannte ich, dass die ganze Anlage mittels Adern zusammenhängt. Die Tschengla hält ganz gewiss noch viele Überraschungen für uns bereit!

Steinkreise und Astronomie

Wenn der Archäologe seinen Spaten in die Erde sticht, um einen Artefakt zu bergen, dann springt ihm der Zeitgeist von der Schaufel, sobald das Relikt das Licht der Welt erblickt. Unter Zeitgeist soll die intellektuelle Leistung der frühen Menschheit verstanden werden. Ihre astronomische Beobachtung der Gestirne zielte auf die Erstellung eines Kalenders zur Ordnung der Jahreszeiten und zur Anbetung ihrer astralen Gottheiten.

Vor kurzem wurde bewiesen, dass die Malereien in der Höhle von Lascaux aus der Zeit vor 16.000 Jahren eine maßstabgetreue Himmelskarte von bestimmten Sternbildern mit den Angaben der Orientierung darstellen, eine Sternkarte aus der Eiszeit! Das zeigt, dass diese Menschen schon in frühesten Zeiten ihre Himmelsbeobachtungen mit einfachen Mitteln sehr genau messen konnten. Wenn wir von Lascaux aus um die Ecke blicken, sehen wir die Venus à la corne in Laussel, die wohl das älteste astrogeodätische Messgerät, ein skaliertes Mondhorn, in der Hand hält. Hölzerne Mondhörner konnten am Neuenburgersee und am Bodensee archäologisch geborgen werden. Ein weiteres für den Kalender notwendiges Instrument ist der Gnomon, ein senkrecht stehender hölzerner Mast, der sich später (in der 4. ägyptischen Dynastie) zum Obelisk entwickelte. Aus dem 5. Jahrtausend v. Chr. sind uns sogenannte „Ganggräber“ bekannt, die in die Richtung des Sonnenaufgangs zur Wintersonnenwende ausgerichtet sind, mit bis zu 20 m langen Eingängen aus Megalithen errichtet. Damit hat der in der Mitte sitzende Astronom die Passagen der Sterne registriert und einmal im Jahr – zur Sonnenwende – mit dem Stand der Sonne verglichen. Das ist das dritte Messinstrument, der meridionale Spalt als Passage-Instrument. Den Meridionalspalt kann man sich so vorstellen, dass der Giebelbalken eines Hauses, das in Nord-Süd-Richtung erbaut wurde, doppelt ausgeführt wurde mit einem schmalen Abstand, so dass man durch den Spalt hindurch die Sterne sehen kann. Auf diesem einfachen Instrumentarium sind die frühen Kalender aufgebaut.

Diese Menschen wussten etwas, was bei uns in Vergessenheit geraten ist, nämlich dass sich die Erde im Jahr 365 mal gegenüber der Sonne und 366 mal gegenüber den Sternen dreht. Da sich die Erde wie ein Kreisel verhält, bleibt die Erdachse während der jährlichen Umkreisung der Sonne immer in ihrer ursprünglichen Lage und verliert so jährlich eine Umdrehung.

Was hat das für Konsequenzen? Teilen wir die Zeit eines Tages durch 365, so erhalten wir etwa 3.95, rund 4 Min., um die die Sterne hinter dem Meridionalspalt täglich gegenüber dem vorangegangenen vorrücken. Ein siderischer Sternentag ist um 4 Min. kürzer als der tropische Sonnentag. Diese Differenz ist ein genauer und einfach zu realisierender Zeitstandard, der sich über 5000 Jahre bis 1972 gehalten hat, bis die Atomuhr an seine Stelle trat. Zur Realisierung dieses Zeitstandards brauchte es nur einen Zeitvergleich zwischen der Messung am Meridionalspalt und dem Gnomon.

Der Gnomon oder Obelisk ist eigentlich schon ein Kalender für die Tageszeit als Sonnenuhr und für die Jahreszeit. Gemessen wird der Tag als Länge des Schattens zur Mittagszeit, wenn die Sonne in ihrer Kulmination steht. Der Obelisk ist eine Verbesserung des runden Pfahles und besitzt einen quadratischen Querschnitt. Wird der Obelisk – der als Monolith eine wesentlich bessere Stabilität besitzt als ein hölzerner Gnomon – nicht nur senkrecht gestellt, sondern auch noch mit seinen Seitenflächen nach den Himmelsrichtungen ausgerichtet, so kann man an der gleichmäßigen Beschattung der Seitenflächen die Kulmination der Sonne erkennen, als Zeitpunkt der



Dr. Martin Kerner
Naturwissenschaftler,
Astronom, Forscher
und Autor aus
Kirchdorf bei Bern.



Venus von Laussel mit
Mondhorn

Ablesung.

Die Hyperboreer gingen im dritten vorchristlichen Jahrtausend einen Schritt weiter und bauten in Stonehenge die Trilithen, das sind Spaltblenden einerseits und ein invertierter Gnomon andererseits, der einen Lichtspalt wirft und dabei den Schatten der Steine nur als Kontrast braucht. Damit hat man die Messung des siderischen und tropischen Tages/Jahres in einem Instrument vereinigt. Ihr Nachteil besteht in dem durch die Vignettierung des Spaltes endlicher Dicke begrenzten Anzeigebereich für den Lichtspalt, weshalb mehrere etwa kreisförmig aufgestellt werden müssen. Die frühen Astronomen haben sehr bald erkannt, dass ihre einfachen Instrumente messtechnisch sehr stabil aufgestellt werden mussten. Aus dieser Erkenntnis bauten sie ihre steinernen Observatorien. Es waren praktische Erfahrungen und kein Gigantismus.

Stonehenge ist das Musterbeispiel eines megalithischen Observatoriums. Die Anlage besteht aus drei Gruppen von Messmitteln. In der Mitte erheben sich fünf bis zu 7 m hohe Trilithen auf einer elliptischen Grundfläche. Diese werden umgeben von einem etwa halb so hohen und gedeckten Ring auf 30 Menhiren.

Der Sarsen-Ring ist nivelliert und seine Rundheit weicht nur maximal um 8 cm von der idealen Kreisform ab bei einem Durchmesser von ca. 30 m. Dieser Ring kann als Referenzhorizont und Beobachtungsplattform für die Trilithen betrachtet werden, auf der die Astronomen ihre hölzernen Aufhängungen der Lotfäden positionierten, mit denen sie ihre Passagemessungen durch die Spalte der Trilithen durchführten. Diese Messungen betrafen die Ermittlung der täglichen und jährlichen Zeitdifferenz zwischen dem siderischen und dem tropischen Tag und Jahr, wobei die Trilithen sowohl als Nokturnal gegenüber den Sternen als auch als Sonnenuhr gesetzt wurden.

Der Sarsen-Ring wurde für die Beobachtung der umlaufenden Planeten benutzt, zumal die Anzahl von 30 Menhiren durch 5 und 6 bzw. 12 teilbar ist, wenn man die Kanten zur Messung nutzt und

somit die Venussynoden als auch die Umläufe und Konjunktionen von Jupiter und Saturn erfasst werden konnten.

Innerhalb des Sarsen-Ringes und der Trilithen befindet sich noch je ein so genannter Blaustein-Ring aus Monolithen geringerer Höhe, von denen allerdings relativ viele Exemplare fehlen, so dass ihre Aufgabe nicht genau ermittelt werden kann. Es ist anzunehmen, dass es Merksteine sind, die durch das Spiel von Licht und Schatten bestimmte Daten des Jahreslaufes markieren sollten.

Auf der Innenseite ägyptischer Sarkophagdeckel, von denen zur Zeit achtzehn bekannt sind, ist der Dekankalender aus dem dritten vorchr. Jahrtausend überliefert. Er wird auch als Diagonal-, Stern- oder Rundjahr-Kalender bezeichnet. Es ist der genialste Kalender, der je ersonnen wurde. Die gesamte ägyptische Volkswirtschaft ist von der Nilüberschwemmung abhängig. Diese Jahreszeit nennt man Überflutung, danach folgt die Aussaat und dann die Ernte in der Trockenperiode, so dass Ägypten drei Jahreszeiten hat. Etwa gleichzeitig mit der Nilüberschwemmung geht in Ägypten der Sothis (Sirius) heliakisch auf. Sterne, die zum Tierkreis gehören, gehen im Jahreslauf auf und unter. Sie erscheinen im Osten kurz vor Sonnenaufgang über dem Horizont und verblassen mit der aufsteigenden Sonne. In der Nähe des Äquators steigen die Sterne heliakisch fast senkrecht über den Horizont, so dass ihr Aufgang auch zeitlich exakt gemessen werden kann – im Gegensatz zu nördlichen Breiten, wo diese Auf- und Untergänge schleichend eintreten. Der heliakische Aufgang des Sirius als Signal für die ägyptische Volkswirtschaft ist wichtig genug, um den Jahresbeginn mit seinem Aufgang zusammenzulegen.

Nehmen wir an, dass die ägyptisch-babylonischen Technologien zur Zeitmessung auch im nördlichen Europa bekannt waren, so hat man dort einen anderen Weg eingeschlagen. Der Grund könnten die schleichenden heliakischen Sternaufgänge oder das schlechtere



Gnomon für junge Forscher



Gnomon bei der Mondlandung



Stonehenge

Wetter für ihre Beobachtung gewesen sein. Man wählte das Sonnenjahr als Kalendereinheit, teilte es von Wende zu Wende durch zwei, mit den Äquinoktien durch vier, durch das Einschieben von vier religiösen Festen durch acht und schließlich in 16 Monate zu 22 bis 23 Tagen. Diese Teilung konnte durch A. Thorn an den britischen Steinsetzungen nachgewiesen werden. Die Venus von Laussel, die das skalierte Mondhorn in der Hand hält, gab wohl die Richtung vor, denn damit hat man ein handliches und mobiles Messgerät, das für die kalendrische Messung der Sonnenaufgänge bestens geeignet ist. Ich habe das Mondhorn des Landesmuseums in Zürich analysiert und die geographische Breite von Zürich nachgemessen und eine statistische Streuung von nur $0,3^\circ$ ermittelt für ein astronomisches Szenarium aus dem 2. Jahrtausend vor Chr. Der Umgang mit einem solchen Instrument setzte fundierte Kenntnisse der Astronomie und Messtechnik voraus.

Im achten vorchr. Jahrtausend wurde die Olympiade eingeführt, deren Zyklus einem planetarischen Kalendersystem folgt. Die Synode der Venus hat einen Zyklus von 584 Tagen und fünf Zyklen passieren den Zodiak einmal in acht Jahren. In dieser Periode durchläuft die Venus 10 Konjunktionen mit der Sonne, die je 5x als obere und untere Konjunktionen bezeichnet werden. Jede dieser Konjunktionen liegt zwischen den Erscheinungen des Morgen- und Abendsternes, der eine tief religiöse Bedeutung hatte. Der Abendstern symbolisierte die liebende Erscheinungsform der Fruchtbarkeitsgöttin, während der Morgenstern die zerstörerische der Kriegsgöttin versinnbildlichte.

In Falera hat man die bronzene Scheibennadel mit dem Venuskalender gefunden, aus dem hervorgeht, dass die Venussy-node nach Lunationen gezählt wurde. Das lunare megalithische Observatorium von Falera / Pianezzas war eine Kalenderstation für den Planeten Venus.

Aus dieser Konstellation geht der Gebrauch von vier Kalendern hervor, die parallel verwendet wurden: der Tageskalender für die Tag- und Nachtzeit, der Monatskalender des Mondes, gekuppelt mit dem Jahreskalender der Sonne und der Langzeitkalender der Planeten mit Venus, Jupiter und Saturn, gekuppelt mit der lunisolaren Oktaeteris.

Die Goldstatere der Parisii konnten ebenfalls als Venuskalender entschlüsselt werden, was beweist, dass er nicht nur regional verbreitet war. Die Münzen können als das umfangreichste Schriftgut der Kelten betrachtet werden, geschrieben in symbolischen Hieroglyphen.

Kalenderreformen waren in der Kulturgeschichte der Menschheit oft mit Religionsreformen verbunden, so auch unsere heutige 7-Tage-Woche, wie sie im Alten Testament von Moses verkündet wurde. Der Grund dafür liegt bei den frühen Astral-Religionen. Die Götter wohnten auf den Gestirnen und die Gestirne symbolisierten die Gottheiten.

Bei der Einführung des mosaischen Monotheismus wollte man sich von der 10-tägigen Woche des dominierenden ägyptischen Dekankalenders lösen und so entschloss man sich nur zu einer Reform der Wochen. Als astronomische Grundlage benutzte man den drakonischen Mondumlauf von 27,21 Tagen und rundete auf 28 Tage auf. So erhält man 13 drakonische Mondmonate mit 364 Tagen. Den fehlenden Tag zum tropischen Jahr sowie den vierjährigen Schalttag wollte man ursprünglich durch je eine 8-tägige Woche kompensieren, nahm aber davon Abstand zu Gunsten einer Schaltwoche in sieben Jahren, die aus praktischen Gründen nicht eingeführt wurde, weil sie nicht notwendig war. So blieb es bei der 7-Tage-Woche. Die Juden legten ihren wöchentlichen Feiertag auf den Sabbat, die Christen auf den Sonntag und die Mohammedaner als dritte monotheistische Religion auf den Freitag.



Historisches Gnomon

Mythen, Fakten rund um Kultsteine

Sternkreise haben in Verbindung mit Wasseradern Steinsetzungen und alten Kulturen zu tun. Vorarlberg, Graubünden und die Ost-Schweiz sind eine Siedlungszone. In der genannten Gegend sind Siedlungsreste von über 4000 Jahren zu finden. Aus der Sagenwelt sind die Steinwegwerfungen bekannt. Gallus soll ja Steine von Bregenz in den See geworfen haben – das beschreibt eine Legende. Diese Legende wiederholt sich auch an anderen Orten am See. Pollenanalysen haben gezeigt, dass bereits vor 6000 Jahren an den Hängen dieser Region Ackerbau betrieben wurde. Davon ist auch eine Siedlungstätigkeit abzuleiten.



Dr. Kurt Derungs
Ethnologe, Germanist,
Mythenforscher, Begründer
der Landschafts-
mythologie aus Bern.

Wenn wir Steinkreise und Adernsterne hören, haben wir zwei Themen. Wir haben einmal das Thema Stein bzw. Steinkult - also bewusste Steinsetzungen - und Adernsterne, das hätte etwas mit Wasser zu tun. Tatsächlich lassen sich im alteuropäischen Kontext Wasser und Steinkult immer wieder stark verbinden. Kennen Sie in der Schweiz Yverdon am Neuenburgersee - eine der größten Steinsetzungen überhaupt in Mitteleuropa - etwa 6000 Jahre alt, also Neolithikum.

Wie ist die Situation in Vorarlberg - Graubünden - Tirol - Ostschweiz? Ich denke es ist wichtig, dass wir die Fakten und Möglichkeiten abwägen. Die alte Siedlung Arbon - 5400 Jahre alt - kennt selbst keinen Steinkult. Es ist der Gallusstein, der in der Galluskirche eingebaut ist, ein sogenannter Fußstein. Dort hat man den Fuß hineingesetzt, um den Kontakt zu diesem Stein oder zum Wesen dieses Steines zu suchen. Arbon ist ein sehr altes Wort und stammt aus der vor-keltischen Zeit, Bronzezeit, Neolithikum. Es ist ein jüdisches, mediterranes Wort und bedeutet schwarz, dunkel. Auch Bregenz kannte einen alten Steinkult. Drei Bildsäulen - wahrscheinlich dieser vor-keltischen Göttin Brigantia geweiht - die dann von Gallus in den Bodensee geworfen wurde. Die Legende erzählt davon, dass er auch in Tucken Steine in den See geworfen hat und er schleunigst weg musste, da er sonst um einen Kopf kürzer gemacht worden wäre. Die Menschen hingen an ihren alten Steinstätten. Dann nahm die Christianisierung ihren Lauf. Heiden in Appenzell kennt ebenfalls den Steinkult. Es gibt dort den Kindlistein und den Rutschstein. Die Frauen sind dort



Brigantia-Altar in Birrens,
Dumfriesshire (GB)
Göttin der Fruchtbarkeit

auf dem Stein gerutscht, d.h. sie haben den Kontakt zu den Erdkräften gesucht und das war dann im Glauben die Bewirkung des neuen Lebens. Die Steine sind immer mit Wasser verbunden. Es gibt dort nicht nur einen ganzen Komplex von Steinen, sondern auch Rinnen-Eckensteine. Man kann dort ein Ritual machen. Wartau und Ochsenberg sind alte 6.000 Jahre alte Stätten. Die Leute haben an den Sonnenhängen gewohnt, unten war Sumpf. Wir haben Steinkult in St. Arbogast bei Götzis. Dort ist der Stein an der Kirche. Und auch die Feldkircher Gnadenkapelle, wo man das Knie in den Stein hineinlegen und Heilung erfahren kann, d.h. man erhofft sich Heilung. Dort haben wir auch wieder diese Hügelsituation. Ein spannender Steinkult, der dann in die Kirche integriert wurde.

Sargans muss eine sehr alte Landschaft gewesen sein. Wir hatten in der Schweiz eine ähnliche Situation wie hier. Wir wissen, dass wir im Rheintal im Bodenseegebiet alte Stätten haben, wir kennen aber auch alte Stätten in Tirol. In Latsch wurde z.B. ein Menhir gefunden, ein weißer, verzierter Kultstein, der unter dem Altar verscharrt war und unsichtbar als Altarstein gebraucht wurde. Es wurde also im christlichen Kontext weitergeführt. Wo ist nun die Verbindung zwischen Tirol und dem Rheintal? Ist es das Arlberggebiet, ist es Bludenz? Wenn das ebenfalls besiedelt gewesen wäre seit der Bronzezeit, dann wären das auch diese Höhenlagen. Man hat auch dort gewohnt, gesiedelt und Ackerbau betrieben. Das Engadin war mindestens seit der Bronzezeit besiedelt - wenn nicht sogar früher - und wir hatten dieses Doblesch -

Neolithikum - Rheintal - wo war die Verbindung? Es war das Oberalpstein - Savognin, das Sie als Skigebiet kennen. Dort haben wir das missing link dieser beiden Ortschaften. Savognin hat diese sehr schönen Langhäuser-Ausgrabungen. Bürserberg wäre also dieser Region missing link? Da müssten die Funde kommen.

Wie alt ist der Steinkult, der in die Kirchenmythologie hineingeht? Wichtig ist, dass wir in einem Ort eine Zwischenkultur haben, die keltische, die gallo-römische, d.h. dass wir die Verbindung haben aus dem Neolithikum - Bronzezeit, dann die Vermittlung zur Kirchenmythologie des Mittelalters und heute. Wo keine Keltisierung stattgefunden hat bricht dann oft auch Mündlich-Kultisches ab. Wir müssen in dieser Region mit keltorätischem Einfluss rechnen, genauso wie in Graubünden. Tatsächlich, diese Zwischenkultur, die hier hineingekommen ist, sehe ich bei Nenzing. Nenzing kommt von Nant und heißt keltisch Tal, also die Tallandschaft. Wir haben das gleiche Wort im Wallis mit den Nantuaten, das waren die Talbewohner. Romanisch heißt es dann eben Wallis. Wir hätten sprachgeschichtlich diese keltische Vermittlung von diesen Orten.

Man kann eine Zeitschicht machen: Kelten - Gallorömer - Frühmittelalter. Was war aber vor den Kelten? Sicher ist, dass diese Steinsetzungen aus der vorkeltischen Steinzeit stammen und hier vor allem aus der Bronzezeit und aus dem Neolithikum, also der Jungsteinzeit. Diese beiden Kulturen oder Zeitschichten sind in unserem Alpengebiet prägend. Sie haben den Ackerbau, das astronomische Wissen und auch ihre vorkeltische Sprache mitgebracht. Beispiel: der Name Gonzen - der Berg bei Sargans - kommt aus dieser Zeit. Klingt nicht sehr keltisch, auch nicht gallorömisch. Gand - Gandala gibt es im ganzen Mittelmeerraum - wir haben hier eine mediterrane Sprache, die wir im Alpenraum wiederfinden. Die früheste Besiedlung kommt aus dem mediterranen Kulturraum, Nordafrika, Sahara-Region und schiebt sich dann im

Neolithikum in das südliche Europa bis in die Alpen hinein, geht den Flüssen entlang und erreicht dann die inneralpinen Täler. Gand - Gandala bedeutet Berg, Stein, Hügel. Das finden wir bei Gonzen wieder. Die gleiche sprachgeschichtliche Situation haben wir bei Karschena etwa 2000 - 3000 v. Chr. Sie kennen vielleicht diese Felszeichnung oberhalb von Thusis bei Doblesch. Kar bedeutet wiederum Stein, Hügel.

Karschena ist eindeutig vorkeltisch, bronzezeitlich, neolithisch, schon allein von der Sprache her. Valera wurde genannt (1600 Jahre vorchristlich, bronzezeitlich). Valera wird dann sprachgeschichtlich zu Val und bedeutet wiederum Stein. Wer in Valera war, sieht diesen Stein. Diese Kultur nennen wir noch jungsteinzeitlich. Das ist das Material überhaupt und auch unsere Räter gehören noch ein bisschen in diese Zeitschicht hinein. Wir sind hier nahe dran, an vorkeltische Situationen heranzukommen. Das als Hinweis, was wir erwarten könnten.

Interessant ist noch die Funktion dieser Steinkreise. Wie benennt man diese im mediterranen Kulturraum? Z.B. als Carca - unser Circus ist wahrscheinlich namensverwandt. Das ist eine Ableitung davon, also Steinstein. Sie haben immer die Bedeutung von Versammlungsplatz, ein Ort wo man sich trifft, das Zentrum. Man könnte sie als bronzezeitliche Kirchplätze bezeichnen. Warum haben sie den Kontakt zu diesen Erdkräften gesucht? Die Leute hatten hier ihre Ahnenverehrung. Die Steine waren für sie die Verkörperung von nicht mehr sichtbaren Ahnen, die für sie aber anwesend waren. Die Verstorbenen und Lebendigen feierten zusammen. Diese Leute waren keine Esoteriker, sie waren Praktiker. Die Kreise hatten nämlich auch eine praktische Seite. Sie hatten mit den Kreisen einen agrarischen Kalender, einen Saatkalendar zur Verfügung. Genau das entspricht dieser neolithischen Situation. Also die praktische und sakrale Situation von solchen Steinkreisen.

“Die Leute von damals waren keine Esoteriker, Die Steinkreise waren Begegnungsstätten; Steine symbolisierten die Ahnen, Steinkreise waren agrarische Kalender; diese praktische und sakrale Situation entspricht dem Neolithikum”



Kindlistein Haiden (CH)



Der Menhir von Latsch aus der Kupferzeit, ca. 3.000 v. Chr.

Geheimnis von Kultstätten

Einfluss auf Architektur gestern und heute

Prof. Dr. DI Jörg Purner beschäftigt sich seit Anfang der 70er Jahre mit der Radiästhesie. Er ist von den messtechnischen Dingen voreingenommen und ist überzeugt, dass das Geheimnis der Kultstätten in einer sehr persönlichen Erfahrung liegt und sich einer Relativierung entzieht. Beweis dafür ist, dass die Erlebnisse an solchen Plätzen nicht reproduzierbar sind. Es gibt daher keine nachweisbaren Regelmäßigkeiten. Sein skeptischer Zugang gegenüber der Radiästhesie hatte ihm im ersten Schritt Recht gegeben.



**Prof. Dr. DI
Jörg Purner**
Institut für Baugeschichte und Denkmalpflege, Universität Innsbruck

Da ich mich mit dieser Thematik seit über fünfzehn Jahren nicht mehr befasste, weder radiästhetisch noch messtechnisch, kann ich Ihnen lediglich einen Rückblick auf meine diesbezüglichen Forschungen geben. Ein wesentliches Ergebnis daraus, das heute so aktuell ist wie damals, besteht darin, dass sich das Geheimnis von Kultstätten messtechnisch nicht erfassen oder begründen lässt, denn es offenbart sich, wenn überhaupt, in Form einer persönlichen Erfahrung. Diese entzieht sich "substanziell" einer Objektivierbarkeit und lässt sich nicht reproduzieren, wie dies ganz allgemein für persönliche Erlebnisse gilt. So können Sie letztlich nichts aus Ihrer Biografie wiederholen, keine Minute, keine Sekunde.

Mein Einstieg in energetische Dimensionen unserer Umwelt erfolgte dadurch, dass ich Anfang der Siebzigerjahre gewissermaßen "zwangsrekrutiert" wurde, mich als junger Assistent am Institut für Landwirtschaftsbau und Ländliches Siedlungswesen an der Technischen Hochschule in Graz mit einem Forschungsauftrag zu befassen, bei dem es um das Thema "Radiästhesie" und "Erdstrahlen" ging. Zunächst hat sich in mir erheblicher Widerstand geregt, mich mit dieser Thematik überhaupt auseinander setzen zu müssen, weil sie mir auf Grund meiner akademischen Bildung als nicht behandelenswert erschien. So beschäftigte ich mich mit diesem Forschungsauftrag zunächst in der Weise, dass ich Material sammelte, um zu beweisen, dass Radiästhesie Humbug war und auf Aberglauben

beruhte, also jeglicher wissenschaftlicher Grundlage entbehrte. Und ich muss gestehen, dass es mir so mancher Rutengänger und Pendler recht leicht gemacht hat, Argumente und "Beweise" zu sammeln, die mich in meiner ablehnenden Haltung bestärkten.

Ich wurde aber durch meinen wachsamem Chef und Auftraggeber Professor Hinrich Bielenberg, der schon damals im Sinne eines ganzheitlichen Bewusstseins "unterwegs" war, angehalten, mich mit diesem Thema sachlicher und unbefangener auseinanderzusetzen. Er gab mir auch einige Hinweise, durch die ich schließlich im Szenarium der Radiästhesie neben einer Fülle "schwarzer Schafe" auch "weiße" finden sollte. Dabei bin ich auch Robert Endrös begegnet, einem deutschen Wasserbauingenieur, der es verstand, "Strahlenfühligkeit" sehr erfolgreich in seine berufliche Tätigkeit zu integrieren. Er schien ein begnadeter Rutengänger zu sein, der sehr darum bemüht war, seine Fähigkeiten auch rational zu durchleuchten und messtechnisch abzusichern. Dipl.Ing. Endrös hat wesentlich dazu beigetragen, dass ich meine ursprünglich ablehnende Einstellung der Radiästhesie gegenüber zu überdenken begann, um schließlich durch ihn auch die ersten "Einweihungen" in die Handhabung radiästhetischer Instrumente und Mutungstechniken zu erhalten. Ihm verdanke ich auch wesentliche Anleitungen, durch die ich lernte, mich selbst im Sinne eines autodidaktischen Ansatzes mit Radiästhesie zu beschäftigen.

Merkwürdigerweise riet mir Endrös, erst dann eine der offiziellen "radiästhetischen Schulen" zu besuchen, wenn ich aus meinen eigenen Veranlagungen heraus als Fühlinger bereits "gehen" konnte. Er sah nämlich in radiästhetischen Ausbildungsstätten die Gefahr, dass den Teilnehmern eine Weltanschauungsweise "übergestülpt" und auf ihre individuelle Veranlagung zu wenig oder überhaupt nicht eingegangen wurde.

Mein radiästhetischer Schulungsweg war vor allem in der Anfangsphase sehr dadurch geprägt, dass sich in mir immer wieder der wissenschaftliche "Mann im Ohr" zu Wort meldete, um seine Ansprüche kundzutun, ich müsse, meiner wissenschaftlich "weißen Weste" zuliebe all meine Entwicklungsschritte auch rational durchleuchten, also im Sinne wissenschaftlicher Ansprüche und "Beweisführungen" in Ordnung bringen. In der Praxis war das zumeist eine mühsame Angelegenheit. So habe ich bereits die ersten Versuche meiner radiästhetischen Bemühungen so angeordnet, dass zumindest eine gewisse Chance bestand, zu klären, ob meine Reaktionen in Form von Rutenausschlägen ein Zufallsprodukt darstellten oder eine Gesetzmäßigkeit erkennen ließen. Natürlich war dies mit einem entsprechenden Aufwand verbunden. So mussten bestimmte räumliche und personelle Voraussetzungen geschaffen werden, welche Experimente im Sinne sogenannter "Blindversuche" bzw. "Doppelblindversuche" zuließen.

Zur damaligen Zeit bewegte ich mich damit in einem kaum erschlossenen und äußerst riskanten Forschungsgelände, das möglichst diskret behandelt werden musste, um keine "schlafenden Hunde" zu wecken, die unter Umständen dieses Vorhaben verhindert hätten. Im Rahmen derartiger Versuchsbedingungen eröffnete sich mir bereits in der Anfangsphase meines radiästhetischen Trainingsprogramms, dass ich im statistischen Sinne als Rutenfühlinger zu existieren begann

und gewissermaßen "bewiesen" werden konnte. So hatte ich in der ersten Testreihe, bei der eine statistische Trefferwahrscheinlichkeit von 50% bestand, eine tatsächliche Trefferquote von etwa 75%, was meine ursprüngliche ablehnende Einstellung der Radiästhesie gegenüber nachhaltig erschütterte. Allerdings ergab sich aus den Ergebnissen auch einiges Kopfzerbrechen, weil ersichtlich wurde, dass Fühligkeit unter diesen Versuchsbedingungen kein im eigentlichen Sinne reproduzierbares Phänomen darstellte. Auf die Gründe, warum es in diesem Zusammenhang zu keinen 100-prozentigen Trefferquoten kommt bzw. kommen kann, möchte ich hier nicht näher eingehen. Ganz allgemein sei aber festgehalten, dass eine Reihe physischer und psychischer Komponenten eine Reproduzierbarkeit im eigentlichen Sinne verhindern können.

Neben derartigen statistischen Erhebungen zur Absicherung des Rutenphänomens habe ich auch mit künstlichen Störzonen experimentiert. Dabei hat sich gezeigt, dass Rutengänger, die gewöhnlich auf "Wasserschmecken" "geeicht" sind, kaum eine Chance haben, physikalisch definierte Felder oder Feldanomalien aufzuspüren. Weiters versuchte ich die Frage zu klären, ob Rutengänger, die im Sinne einer bestimmten radiästhetischen Methode arbeiten, unabhängig voneinander dieselben Zonen finden. Die Ergebnisse dieser Versuchsreihen waren ernüchternd, denn es gab kaum Übereinstimmungen. Beruhte der Rutenausschlag also doch nur auf Einbildung oder ließ sich in ihm eine Gesetzmäßigkeit erkennen?

In den Achtzigerjahren wurde dieser Frage in Deutschland ein aufwändiges Forschungsvorhaben gewidmet, aus dem hervorging, dass nur wenige Rutengänger in der Lage waren, ihre als "Störfelder" angezeigten Zonen "blind" wieder zu finden. Man muss allerdings erwähnen, dass dabei Versuchsbedingungen herrschten, die wahrlich nicht dazu geeig-

net waren, dass ein Fühlinger seine Fähigkeiten wirklich ausspielen konnte, denn die Versuchspersonen wurden optisch und akustisch von der Umgebung abgeschottet, also sozusagen künstlich "blind" und "taub" gemacht. Dies führte zB dazu, dass so mancher der Teilnehmer nicht nur mit seinem Ergebnis "umfiel", sondern auch im körperlichen Sinne. Letztlich handelte es sich um völlig absurde Voraussetzungen, unter denen die Rutengänger auf ihre Fühligkeit getestet wurden. Man stelle sich als Vergleich dazu vor, ein Hochleistungssportler, Jongleur oder Musiker würde dahingehend überprüft, ob er "blind" und "taub" dieselben Leistungen zu erbringen vermag, wie unter normalen Bedingungen. Nun, der Leiter dieser Testreihen, der Physiker Prof. Herbert König war sich dieser Problematik durchaus bewusst. Er wollte aber seiner Kollegenschaft keinerlei Ansatzpunkt zur Kritik liefern, dass die Versuchsreihen nicht nach wissenschaftlichen Kriterien abgewickelt worden seien. Das Erstaunliche dieses Forschungsprojekts war, dass trotz dieser geradezu schikanösen Versuchsbedingungen, bei der hunderte Rutengänger "verheizt" wurden, einige dabei waren, die hochsignifikante Ergebnisse zustande brachten, womit der Rutenausschlag im Sinne einer standortspezifischen Reaktion wissenschaftlich nachgewiesen werden konnte.

Aber zurück zu meinen eigenen Forschungen: Nachdem ich als Rutenfühlinger "statistisch bewiesen" war, beschäftigte ich mich in der Folge mit der Ausmutung "gestörter" Plätze, also jenem Thema, das zum damaligen Zeitpunkt das ausschließliche Ziel radiästhetischer Standortuntersuchungen darstellte. Dadurch kam es, dass ich mich immer mehr auf "störende", "negative" Energien einstellte und gewissermaßen "eichte". Ich beanspruchte mein sich entwickelndes radiästhetisches "Organ" also fortwährend zum Aufspüren "negativer" Felder, wobei ich hinter diesen "Feldern" auf

Grund meines Anspruchs einer wissenschaftlichen Erklärung ausschließlich Energien im physikalischen Sinne vermutete. Auf die Möglichkeit, dass auch andere "Felder" existieren könnten, auf die ich ansprach und die sich einer physikalischen Interpretation entzogen, wäre ich zu diesem Zeitpunkt nicht gekommen, da ich in diesem Zusammenhang noch zu sehr vom Vorstellungsbild rein naturwissenschaftlich und messtechnisch erfassbarer Strahlungsphänomene erfüllt war.

Später sollte sich herausstellen, dass ich damit einem weit verbreiteten Irrtum erlegen war, denn Vieles, was in der Radiästhesie aufgespürt wird, hat keineswegs mit physischen Erscheinungsformen von "Energie" und "Strahlung" zu tun. So können radiästhetische Reaktionen zum Beispiel auch durch "Felder" und "Energien" ausgelöst werden, die auf mentale Projektionen zurückzuführen sind.

Durch die ständige Beschäftigung mit Feldanomalien, sowohl im radiästhetischen als auch im messtechnischen Sinne, geriet ich schließlich ganz in den Bann von "Störzonen", "Reizstreifen" und "negativen Strahlungen", was mir zunehmend gesundheitliche Probleme bescherte. So befielen mich immer wieder eine unerklärliche Müdigkeit und diffuse Gelenkschmerzen. Schließlich sorgte ein Kreislaufkollaps dafür, mir bewusst zu werden, auf welchem gefährlichen Gelände ich mich eingelassen hatte. Dies führte in der Folge zu einem Richtungswechsel meiner radiästhetischen Forschungen. Ernüchert und motiviert durch die schlichte Frage eines alten Rutengängers "Warum suchst du das Negative?", begann ich, heilige Stätten auf Reaktionszonen hin zu untersuchen, denen im Sinne der Radiästhesie eine "positive" Wirkung zugeschrieben wurde. Dabei entdeckte ich im Bereich von Kirchen und Kultstätten "Felder" bzw. "Feldmuster", die offenbar Kraft spendend, aufbauend und wohltuend wirkten. Durch

diese Erfahrungen rückte ab 1976 das Thema "Orte der Kraft" in den Blickpunkt meines Interesses, mit dem sich zu dieser Zeit kaum jemand beschäftigte.

Einige Jahre lang war ich dann in diesem Sinne in Frankreich, England, Irland, Skandinavien und in bescheidenem Maße auch hierzulande als "Jäger und Sammler" unterwegs. Die Ergebnisse meiner Erhebungen flossen in meine Dissertation ein, eine Arbeit, in der es darum ging, die Frage "Warum stehen Kirchen und Kultstätten dort, wo sie stehen?" von verschiedenen Standpunkten aus zu beleuchten.

Die radiästhetischen Befunde ließen den Schluss zu, dass offenbar zur Zeit der Entstehung der untersuchten Objekte für die Auswahl und Eignung eines Ortes als "heilige Stätte" gewisse energetische Konstellationen Voraussetzung und Kriterium waren. Die Ausrichtung und bauliche Anlage der Kultbauten schien dabei in Anlehnung an die jeweils vorliegenden Feldmuster erfolgt zu sein, wenn auch die damaligen Möglichkeiten und Praktiken der Feststellung und Berücksichtigung derartiger unsichtbarer Strukturen nicht überliefert und dokumentiert sind. Aber nicht nur aus radiästhetischer Sicht wurde deutlich, dass dereinst die Situierung heiliger Zentren der baulichen Anlagen nicht willkürlich erfolgten. So konnte durch eine Vielzahl historischer und kulturhistorischer Hinweise belegt werden, dass die Anlage eines Sakralbaues in besonderen Vorkommnissen und Erscheinungen begründet ist, welche an ganz bestimmten Orten aufgetreten und von geheimnisvollen ortsgebundenen Kräften abhängig sein sollen.

Der Wallfahrt liegt die Voraussetzung zu Grunde, dass gewisse Orte als Sammelpunkte übernatürlicher Kräfte gelten, wo göttliche Hilfe sicherer zu erlangen ist als anderswo. Darin wird auch ein wesentlicher Grund gesehen, warum vielfach heilige Orte durch nachfolgende Religionen übernommen wurden. So

mancher berühmte christliche Wallfahrtsort - wie etwa Altötting in Bayern, das Kirchlein St. Magdalena im Gschnitztal in Tirol oder die "Rosaliengrotte" am Hemmaberg in Kärnten - war schon in vorchristlicher Zeit Kultstätte und die heidnischen Kulte um heilige Steine, Wasser, Bäume, Tiere, Sonne und Fruchtbarkeit leben vielfach weiter in der christlichen Überlieferung. Dabei wurden oft auch die "heiligen Zeiten" übernommen, in denen die Wallfahrt zu bestimmten Orten durchzuführen war und wo die Bedingungen als besonders günstig angesehen wurden, um eine göttliche Offenbarung zu erlangen.

Die Welt der Legenden und Sagen, die um gewisse heilige Orte entstanden ist, stellt eine wahre Fundgrube für Hinweise dar, die zur Wahl bestimmter Standorte für Kirchen und Kultplätze geführt haben. Es wird von wundersamen Dingen und seltsamen Begebenheiten berichtet, die sich an solchen Stätten zugetragen haben sollen, von heiligen Quellen, von Spuren und Zeichen höherer Mächte und Wesenheiten, von göttlichen Fingerzeigen, die für die Wahl des Ortes ausschlaggebend waren.

In diesen oft seltsam anmutenden Gründungslegenden, die in besonderem Maße die Bindung der göttlichen Offenbarung und Heilskraft an einen bestimmten Ort hervorheben, sind es einige Grundmotive, die immer wieder in abgewandelter Form auftreten. In den Legenden von den "weisenden Tieren" bedient sich die göttliche Macht des Tieres, um damit den gewünschten Ort der Verehrung zu markieren. So sind es zum Beispiel weiße Tauben, die den an einer anderen Stelle begonnenen Bau des Klosters verhindern und jenen Ort bestimmen, an dem St. Georgenberg (Tirol) entstehen soll. Das in den Gründungslegenden häufig auftretende "Rückkehrmotiv" zeigt an, dass das göttliche Gnadenbild nicht vom heiligen Ort entfernt werden kann und darf und sich nur an der von den höheren

“Es gibt in Österreich wieder neue Kulturbauten, die im Sinne geomantischer Ansprüche errichtet wurden”

Mächten angezeigten Stelle, am Ort der ursprünglichen Auffindung, "zu Hause fühlt" und Wunder wirken kann. Ein weiteres Legendenmotiv stellt die "Traumweisung" dar, wo eine göttliche Stimme den rechten Ort verkündet oder in visionären Erscheinungen der auserwählte Standort für das Gnadenbild offenbart wird. So vernimmt ein einfacher Holzknecht wiederholt eine Stimme, die ihn anweist, dort eine Kirche zu bauen, wo man das Marienbild gefunden hatte. (Maria Waldrast, Tirol).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es dereinst für den Anspruch der "Heiligkeit" eines Ortes sichtlich nicht genügte, einen Kultbau zu errichten und ihn einzuweihen, wie das heute üblich ist. Der Ort musste demnach schon vorher eine bestimmte, als "heilig" erachtete Qualität "in sich haben". Die Ursache für ein spezifisches "Energienmuster" einer heiligen Stätte muss aber nicht im besonderen natürlichen Standortmilieu liegen. Sie können auch durch Rituale initiiert oder durch bauliche Maßnahmen entstanden und gewissermaßen "aufgeprägt" sein. In diesem Zusammenhang spielt das alte Wissen der "Geomantie" eine wesentliche Rolle, wie sie in unserem Kulturkreis zum Beispiel im Rahmen der Dombauhütten gepflegt wurde.

Vielfach leben Rutengänger im Glauben, "Mutungen" würden einer "Messung" entsprechen, was natürlich in Wissenschaftskreisen nur Kopfschütteln auslösen kann. Überhaupt neigen Radiästheten dazu, Begriffe zu verwenden, welche die Physik für sich beansprucht. Schon daraus werden bestimmte Konflikte verständlich, die zwischen Physikern und Radiästheten herrschen. Zu diesem Thema existiert eine Studie, die belegt, dass Physiker und Radiästheten unter gleich lautenden Begriffen, wie zum Beispiel "Feld", "Strahlung" und "Energie" etwas völlig anderes verstehen. Ein Rutengänger "misst" also nicht, sondern er

"mutet", und dabei spielt natürlich seine geistige Einstellung und Psyche eine wesentliche Rolle. Seine Vorstellungsmuster, Erfahrungen und Erwartungen spielen unterschwellig immer mit, sodass man von ihm gar nicht erwarten kann, er würde im Sinne eines physikalischen Messgerätes funktionieren.

Zum Ausklang: Es gibt in Österreich wieder neue Kultbauten, die im Sinne geomantischer Ansprüche errichtet wurden. Die Landesregierung Niederösterreichs zeigte sich schon vor zwanzig Jahren offen dafür, subtile Aspekte des Standortmilieus beim Neubau sakraler Bauwerke zu berücksichtigen. Inzwischen gehört es gewissermaßen zum Standardprogramm des seit vielen Jahren laufenden Projektes "Niederösterreich – schön erhalten – schöner gestalten", Kurse und Beratungen zum Thema Radiästhesie anzubieten. In den letzten Jahren sind durch die Unterstützung der Niederösterreichischen Landesregierung eine Reihe interessanter Bauwerke entstanden, bei denen "feinstoffliche" Kriterien in die Planung eingeflossen sind.

Die daraus erwachsenen Ergebnisse haben gezeigt, dass es auch heute einen Sinn macht, ortsspezifische "Feldmuster" in die Baugestaltung einzubeziehen und damit altes Wissen um die Geheimnisse eines Standortes wieder zu beleben. Besonders interessant bei diesen Projekten war, dass sich im Laufe des Bauens, ja, schon während der Planung, die standortspezifischen "Feldmuster" veränderten, zum Beispiel im Sinne einer Stabilisierung, Verlagerung und Harmonisierung. Demnach baut sich das aktuelle Standortmilieu einer heiligen Stätte aus dem Zusammenspiel des von Natur aus vorhandenen "Ausstrahlungsmusters" und jener Kräfte auf, die ihm der Mensch als spirituelle Zuwendung und in Form des Bauwerkes zukommen lässt.

Literatur:

"Radiästhesie – Ein Weg zum Licht?" - Mit der Wünschelrute auf der Suche nach dem Geheimnis der Kultstätten
Johann Purner, Edition Astrodata, 4. Auflage 2002

"Im Zeichen der Wandlung" – Über Forschungen und Erfahrungen auf dem Weg in eine andere Wirklichkeit
Johann Purner, Novalis Verlag, 2000

Messmethoden ermöglichen einen anderen Zugang

Die Reaktionen des Menschen können gemessen und daher Rückschlüsse auf den Platz gezogen werden

Ing. Hermann Jell führt seit Jahren Messungen an Arbeitsplätzen in Krankenhäusern in Sachen Störfelder durch. Mittlerweile ist er der festen Überzeugung, und das ist auch sein Zugang, dass der Mensch das Messgerät ist, das jedoch auf seine Art ungeeicht ist. Aus dem Ansatz entstand ein interdisziplinäres Forschungsteam, das sich mit dem Thema der Bioresonanz-Messung auseinandersetzt. Mittlerweile sind über 30.000 Messungen durchgeführt worden und es wurde festgestellt, dass der Mensch ein nicht-lineares System ist. Der unterschiedliche Umgang betroffener Menschen mit Stress führte das Forschungsteam zu den Kirlian-Bildern. Diese Bilder lassen die Aura leuchtender erscheinen, je besser die körperliche Verfassung der jeweiligen Person ist. Sie stellen eine sog. Korional-Entladung optisch dar.

Seit sechs Jahren wird quer durch die gesellschaftspolitische Ebene in Kreisen höchster Entscheidungsträger über das Thema Störzonen gesprochen. Es ist inzwischen eine kritische Masse erreicht und man kann, ohne sofort abzudriften und zu polarisieren, auf die richtige Ebene kommen.

Ich bin technischer Leiter im Amt für Umweltschutz der Stadt Salzburg. Wir messen und beurteilen dort – von der Akustik über Luftschadstoffe bis hin zu elektromagnetischen Feldern – und sind im Schnittfeld von Wirtschaft, Bevölkerung und politischem Willen. Dabei lernt man zu differenzieren, was man pragmatisch umsetzen kann.

Vor dem Hintergrund, dass es sehr sensible Menschen gibt, die empfindlich auf Fehlveränderungen sind, ist in der Stadt Salzburg eine Forschungs Kooperation einer interdisziplinären Forschungsgruppe entstanden; eine Plattform von Geowave Research, der Stadt Salzburg, der Wiener Krankenhausanstalten und der Landeskrankenanstalten Salzburg.

In Salzburg haben wir versucht radiästhetische Aussagen zu objektivieren. Unser methodischer Ansatz war, dass man am Menschen misst wo Belastungssituationen sind und begutachtet, ob das schädlich ist oder nicht. Ein weiterer Schritt war, dass man Ausgleichsmaßnahmen setzte wenn Belastungsreaktionen vorhanden waren. Zum Beispiel an Arbeitsplätzen oder in Krankenhäusern. In Spitälern ist der größte Druck. Hier sollten sich die Leute regenerieren und wenn

das Immunsystem durch andere Parameter gestresst ist, leidet der Genesungserfolg. Auf dieser Ebene hat man angefangen und gesehen, wo Ausgleichsmaßnahmen sinnvoll sind.

Es wurden von Prof. Kempe Arbeitsplatzuntersuchung bei Quelle gemacht. Gesteinsmehl wurde positioniert und es konnte festgestellt werden, dass Belastungssituationen beim Mensch weg waren. Über bestimmte Resonanzmaterialien wurden Effekte weggebracht. Man sah, es zahlt sich aus wenn sich etwas verändert.

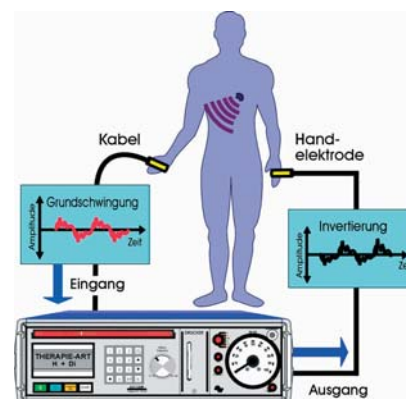
Man hat sich darauf geeinigt, dass es neutrale, belastende und anregende Plätze gibt. Da hat man keine Unterscheidung zwischen einem Hartmann-Gitter, einer Kreuzung oder sonst etwas gemacht, sondern nur geschaut ob, eine Störung vorhanden ist oder nicht. Auf der einen Seite braucht es die Sensibilität des Menschen, denn mit den Messgeräten allein kommt man derzeit nicht weiter.

Es gibt zwar bereits tolle Geräte, die ansatzweise hinkommen, aber der Mensch ist der einzige, der Antwort geben kann. Vielleicht geht es später einmal.

Auf diesem Weg ist man im ersten Schritt mit Komplementärmediziner zusammengekommen. Es wurden Bioresonanz-



Hermann Jell
Amt für Umweltschutz
der Stadt Salzburg



System zur Messung der Bioresonanz

Studien:

"Der Einfluss von geopathogenen Störzonen auf das autonome Nervensystem. Nachweis mittels EKG und Möglichkeiten zu deren Ausgleich"

Präsentation März 2003
St. Johann Spital,
Salzburg

"Leistungsfähigkeit, Herzfrequenz und arterielle Laktatkonzentration während einer Fahrradergometrie auf einer neutralen bzw. geopathogenen Zone mit und ohne Aktivierung eines Abschirmgerätes"

Sportmedizin 1/2004

Literatur:

"Die Terminalpunkt-Diagnose"

Peter Mandel, Energetik
Verlag, Bruchsal.
ISBN 3-925-806-20-2

"Handbuch der Kirliandiagnostik"

Frank Eickermann,
176 Seiten, Verlag
Stefanie Naglschmid,
Stuttgart.
ISBN 3-927913-99-5

"Handbuch der Kirlianfotografie"

Willi Franz,
94 Seiten, Verlag
Stefanie Naglschmid,
Stuttgart.
ISBN 3-925342-69-9

"Kirlian Fotografie"

Peter Lay, 128 Seiten,
Franzis Verlag, Poing.
ISBN 3-7723-5974-4

**"Bilder der Aura" -
Das Praxishandbuch
zur Kirlianfotografie**

Brian Snellgrove,
Wilhelm Goldmann
Verlag, München.
ISBN 3-442-14119-2.

messungen gemacht, mittlerweile sind es ca. 30.000 Messungen. Klar war, der Mensch ist ein nichtlineares System. Es hat sich gezeigt, dass der Mensch auf Störzonen Belastungsreaktionen zeigt. Es gab dann eine Studie über die Standorteigenschaften, wobei man mittels EKG Herzrhythmusvariabilitäts-Messungen durchgeführt hat. Es war ein enormer Aufwand, weil die Vorgaben für die Stressung des Menschen sehr hoch waren. Man hat dann überprüft, ob es Unterschiede gibt und hat die von Geowave entwickelte „Welle“ miteinbezogen und festgestellt, dass tatsächlich Ausgleichsmaßnahmen möglich sind.

Über die Rhythmusvariabilität kann man auf die vegetativen Systeme rückschließen. Die Menschen reagieren in ihrer Reizantwort mit dem Sympathikus oder Parasympathikus sofort verschieden – je nachdem wie sie mit Stress umgehen können. Man hat gesehen, dass der Trend in Richtung Stress vorhanden ist. Hier hat man mit interdisziplinären Stressforschern weitere Messungen gemacht.

Die biophysikalischen Messungen wurden durch Kontrollmessungen mit anderen Methoden ergänzt. In St. Petersburg ist man auf die erweiterten Kirliansysteme gekommen und man hat diese Koronarentladungen, die vor allem an den Händen und an den Zehen passieren, analysiert und in den Kontext zur traditionellen chinesischen Medizin gestellt. Über diese Segmentdiagnostik kann auf Befindlichkeitsveränderungen im Organismus rückgeschlossen werden, sodass man im Sinne der Vorsorge Blockaden im Leitungssystem sieht.

Es gibt ein tolles System aus Australien mit dem man über diese Kirlianfotografie so eine Segmentdiagnostik machen kann. Es ist keine Diagnostik im üblichen Sinne, es sind die Differenzen sichtbar. Wenn man im Bereich einer Störzone Ausgleichsmaßnahmen setzt sind tatsächlich Effekte da. Manche Leute reagieren schon auf Rosenquarz. Man hat methodisch sehr gute Ansätze

gefunden. Sensible stellen etwas fest und man versucht das zu objektivieren. In Salzburg ist man damit seit sechs Jahren absolut erfolgreich. Eine Objektivierung ist also möglich. Es gibt methodisch gute Ansätze um Aussagen einzelner auf eine höhere Plattform zu stellen, damit man ein Wissenspotential aufbauen kann.

Von zwei Räumen im Frischoperiertenbereich eines Krankenhaus haben alle – von der Schwester bis zum Primar – gesagt, dass es ein eigenartiger Raum sei. Ungeachtet der Krankenbilder haben die Medikamente nicht so gut gewirkt, es gab verzögerte Genesungsraten und das unspezifische Gefühl von erhöhter Komplikationen gegenüber anderen Räumen. Durch eine akustische Analyse wurde festgestellt, dass über der Klimaanlage eine stehende Welle mit einer 14 Herzschwingung im Raum war. Das war die Resonanz-Frequenz des Magens. Die Patienten wurden durch diese Resonanz angeregt und mussten eine Immunabwehr dagegen aufbauen, die bei der Genesung gefehlt hat. Die Welle ging durch eine eingebaute Klappe weg – da geht es um das Vorhandensein einer Frequenz wo es Kopplungsmechanismen gibt. Bei Messungen nach zwei Monaten hat sich die Lage der Patienten normalisiert.

Ein Mann aus Wien schilderte, dass es ihm schlecht ging nachdem eine Mobilfunkanlage auf dem Dach eingebaut wurde. Die Feldstärken waren im Mikrowattbereich, es wurden 7,4 Herz im Raum gemessen. Es hat sich gezeigt, dass bei der Installation der Anlage Stahlträger angebohrt wurden. Die Vibration dieser schwingenden Elemente wurde über die Außenhaut weitergeführt, die überdimensionalen Fenster haben wie eine Membran gewirkt. Das erzeugte die Disharmonie und die menschliche Abwehrleistung. Damit diese Schallübertragungen nicht mehr da waren hat man Gumminoppen eingebaut, das Problem war behoben. Die Annahme, dass stehende Wellen geopathogene Störzonen sind, kann also auch falsch sein.

Die Steinkreise in Bürserberg öffnen einen Türspalt für ein ganz neues Kapitel europäischer Urgeschichte.

die Forschungsergebnisse dürften folgenreicher sein als die Entdeckung des Ötzi.

Im Zusammenhang mit der Entdeckung der Steinkreise in Bürserberg schreibt der Physiker DI Wolfgang Tross aus Zürich am 9.7.2004: „Ein Türspalt für ein ganz neues Kapitel europäischer Urgeschichte ist mit der Entdeckung der Steinkreise in Bürserberg geöffnet. Das dürfte folgenreicher sein als die Entdeckung des Ötzi“ und bedankt sich bei Gerhard Pirchl für seine Forschungsarbeit.

Wasserader, Kraftfelder, Kraftplätze und Störzonen sind Naturphänomene, welche sich die Menschen früherer Generationen in vielerlei Hinsicht zu Nutze gemacht haben. Kraftadern haben auch zu der Entdeckung in Bürserberg geführt und zeigen auf, dass Kraftplätze bewusst von Menschenhand errichtet wurden. Darüber hinaus wurden die heute zum Teil als Wasseradern bezeichneten Strahlungen zur Orientierung verwendet. Es ist zu erwarten, dass die Entdeckungen manche Theorien auf den Kopf stellen werden.

Vermutlich handelt es sich um megalithische Bauwerke in Bürserberg, die nach megalithischer Erforschung rufen. Diese steinzeitlichen Monumente gehen über das Spektrum der Archäologie hinaus. Klassische urgeschichtliche Forschung ist tendenziell nachbarschafts- und kleinräumig orientiert. Die Bauten auf dem Bürserberg sind mit ähnlichen Bauten in

der Bretagne, in Norddeutschland, Odry in Polen und auch in England, Schottland, Callanish auf der Insel Lewis, auf den Orkney- Inseln usw. zu vergleichen. So forschte G. Pirchl nicht nur am Bürserberg, sondern vergleichend auch an anderen Orten und stellte die gleichen Besonderheiten in Carnac (F) und Ave Burry (GB) fest. Die Entdeckung, dass die Menschen von damals spezifische Steine mit strahlender Wirkung nach einem ganz bestimmten Schema ins Erdreich verlegt haben, scheint sich zu bestätigen. Das Pendel von G. Pirchl hat somit buchstäblich ein neues Kapitel der Forschung aufgeschlagen. Diese neue Erkenntnis ist ein Meilenstein in der frühgeschichtlichen Forschungsarbeit und lässt den Schluss zu, dass sogenannte Kraftplätze gezielt errichtet wurden.



DI Wolfgang Tross
Physiker, Megalith-
Forscher



Astronomisches Wissen in Steinkreisen verewigt?

Bei den Steinsetzungen in Bürserberg (nahe der oberen Ronaalpe) zeigt sich eine besonders auffällige Steinreihe von 10 oder 11 Menhiren. Peilt man in Richtung Azimut: 285 Grad, so zeigen Berechnungen, dass die Sonne genau in Verlängerung der Steinreihe am 21.6. (längster Tag des Jahres) zwischen der Mondspitze und dem Schwarzkopf untergeht. So vermutet der Astronom Dr. Seeberger, dass die Anlage in Bürserberg von himmelskundlicher Relevanz ist.



Mag. Dr. Robert Seeberger
Physiker und Astronom.
Neben dem Arbeitsinspektorat widmet er sich der Vermittlung von Wissen um die Astronomie.
ORF-Serie "Astrofenster"

Die moderne Astronomie befasst sich mit Sternen, Planeten, Galaxien, unvorstellbar großen Distanzen und Zeiträumen. Satellitenteleskope analysieren die Röntgen-, Infrarot- und Ultraviolettstrahlung aus dem Weltraum. Hochkomplizierte Geräte messen die chemische Zusammensetzung, Temperatur und Geschwindigkeit von Himmelskörpern. Ja sogar die Entstehung des Universums als Ganzes kann immer besser erforscht werden.

Die Astronomie ist die älteste Wissenschaft. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts beschäftigten sich Astronomen vorwiegend mit der Bestimmung und der Vorhersage von Positionen der Himmelskörper.

Welcher Stern geht zu welcher Zeit wo auf? Wie ist der Lauf der Planeten? Wann findet die nächste Sonnen- oder Mondfinsternis statt? In dieser Form ist die Astronomie sicherlich die älteste Wissenschaft. Wie alt sie wirklich ist, darüber lässt sich trefflich streiten. Denn die Ur- und Frühgeschichte ist ja gerade dadurch charakterisiert, dass es keine schriftlichen Aufzeichnungen gibt. Die so genannten Megalithbauten werden diesen frühen Epochen zugeordnet. Auf Grund gewisser Peillinien in Stonehenge wurde immer wieder behauptet, mit diesem Bauwerk sei die Sommersonnenwende auf den Tag genau (!) bestimmt worden. Das ist natürlich nicht möglich, denn zur Zeit der Sonnenwenden ändert sich die Aufgangrichtung der Sonne während einer ganzen Woche praktisch nicht.

Randgebiet für Astronomen und Archäologen

Aus unterschiedlichsten Gründen blieb die astronomische Erforschung urgeschichtlicher Baudenkmäler einer

sehr kleinen Gruppe von Fachleuten vorbehalten. Sowohl von Astronomen als auch von Archäologen wird das jeweils andere Forschungsgebiet als exotisch betrachtet. Der Astronom Wolfhard Schlosser hat gemeinsam mit dem Archäologen Jan Ciorny 1997 mit dem Buch „Sterne und Steine“ (1) eine gute Grundlage für weitere Forschungen geschaffen. Dennoch bleibt es oft Amateuren wie Ferdinand Vallaster vor einigen Jahren in Schruns und nun Gerd Pirchl in Bürserberg vorbehalten, auf möglicherweise interessante Steinsetzungen hinzuweisen.

Wahrscheinlich sind Steinsetzungen nicht ausschließlich aus astronomischen Gründen errichtet worden. Das wäre genauso falsch, wie wenn man ein Haus, an dessen Südfassade eine Sonnenuhr angebracht wurde, als Gebäude zur Zeitmessung bezeichnen würde.

Wozu den Himmel beobachten?

Welches Interesse mögen die Megalithiker an der Himmelsbeobachtung gehabt haben? Aus Mangel an schriftlichen Aufzeichnungen werden hier zwei nahe liegende Vermutungen angeführt, die auch durch völkerkundliche Parallelen bestätigt wurden:

1. Schlosser und Ciorny schreiben in „Sterne und Steine“ (1), dass bereits in der Mittelsteinzeit die Frühaufgänge der Sternbilder bekannt waren und als Anzeiger jahreszeitlich bedingter Aktivitäten Verwendung fanden. Mit dem Beginn der Jungsteinzeit und dem Übergang zu Ackerbau und Viehzucht wird an vielen Stellen Europas die Kenntnis der Haupt-himmelsrichtungen nachweisbar. Ohne moderne Hilfsmittel kann man diese Kenntnisse nur aus der längerfristigen

Beobachtung und Deutung der Sonnenbahn ermitteln. Der praktische Nutzen der Einteilung des Jahres zur Bestimmung von Aussaattagen könnte eine Motivation zur Erstellung eines Kalenders und zur Markierung mittels Steinreihen und Steinkreisen gewesen sein. Außerdem lassen sich sowohl durch Beobachtung bestimmter Sternbilder als auch der Sonne „Ziffernblätter“ zur Ermittlung der Tages- und Nachtzeit erstellen.

2. Die Neugierde und das Staunen über bestimmte Himmelskonstellationen mögen eine zusätzliche Motivation zur Himmelsbeobachtung gewesen sein. Man denke nur an den tiefen Eindruck, den eine totale Sonnenfinsternis auch beim modernen Menschen hinterlässt.

Aufmerksamen Himmelsbeobachtern mussten die seltsamen Bahnen des Mondes und der Planeten aufgefallen sein. Es gibt Hinweise, dass Sonnenfinsternisse und der Mondzyklus von 18,6 Jahren in Megalithbauten verewigt wurden (z.B. in den Steinsetzungen in Falera in Graubünden / CH, (3))

Archäoastronomische Schauplätze

Es herrscht heute weitgehend Einigkeit darüber, dass viele alte Bauten auch zur Himmelsbeobachtung dienten. Peter Müller führt in seinem Buch „Sternwarten in Bildern“ (2) neben modernen Observatorien den Steinkreis von Stonehenge, den Leuchtturm von Alexandria und das Specularium auf Capri an. Schlosser und Cierny (1) führen als Objekte mit astronomischem Bezug die Ausrichtung von Gräbern und Skeletten in der Stein- und Bronzezeit, steinzeitliche Kreisgrabenanlagen, Stonehenge, New Grange, die Externsteine und andere an. In unserer näheren Umgebung soll auf die Steinreihen von Falera/Graubünden (3) verwiesen werden.

Einen ungeheuren Aufschwung erfuhr die Archäoastronomie in den letzten Jahren durch die Entdeckung einer prähistorischen Bronzescheibe in Sachsen-Anhalt/D, auf

der eine Sonnenscheibe, eine Mondsichel sowie etliche Sterne gruppiert wurden (die Himmelscheibe von Nebra, (4)).

Fragen zu den Steinkreisen vom Bürserberg

1. Mit welcher Genauigkeit sind die ursprünglichen Aufstellungsorte der Menhire bekannt? Sind bei der Rekonstruktion Steine ergänzt worden? Kann die ursprüngliche Orientierung der einzelnen Steine rekonstruiert werden?
2. Gibt es markante Peillinien entlang von Steinreihen oder vom Zentrum eines Steinkreises über andere Steine oder zu markanten Berggipfeln?
3. Gibt es aus anderen Disziplinen, wie zB der Archäologie, Anhaltspunkte über das Alter der Steinsetzungen?

Vorgangsweise zu einer astronomischen Interpretation

Es wird vorgeschlagen, vorerst die Anlage auf markante Sonnenpositionen zu überprüfen. D.h. Auf- bzw. Untergang der Sonne zu den Solstitien (längster und kürzester Tag) und zu den Äquinoktien (Tag- und Nachtgleichen). Aus der Anlage in Falera (Schweiz) wissen wir, dass auch andere Tage im Jahreslauf eine besondere Bedeutung hatten. Um den kürzesten Tag zu bestimmen, wurden die Sonnenaufgänge jeweils einen Monat vor und nach dem 21.12. markiert. Dasselbe gilt für die Sommersonnenwende. Auch die Sonnenstände am 2.2. und am 11.11. haben in Falera (3) eine Bedeutung. Diese Peillinien nach der Sonne sind relativ unabhängig vom Alter der Kreisanlage, da sich die Neigung der Ekliptik (scheinbare Sonnenbahn) auch im Laufe von Jahrtausenden nur sehr wenig ändert. Eine Schwierigkeit bei der Anlage am Bürserberg ist, dass die theoretischen Berechnungen der Sonnenazimute (sie gelten für einen flachen Horizont) um bis zu 20 Grad korrigiert werden müssen. Die genaue Vermessung des Horizontprofils ist dafür die Voraussetzung.

In einem zweiten Schritt sollten die Steinkreise hinsichtlich der Mondaufgänge und da vor allem auf die Mondextreme (südlichster und nördlichster Auf- bzw. Untergang des Mondes in einem 18,6-jährigen Zyklus) untersucht werden.

Sollten dann immer noch unerklärte, markante Peillinien vorhanden sein, wären die Positionen von helleren Sternen zu untersuchen. Ohne das Alter der Anlage zu kennen, ist dies jedoch fast unmöglich. Infolge der Einwirkung von Sonne und Mond führt die Erdachse eine Bewegung ähnlich der eines Kinderkreisels durch (Präzessionsbewegung der Erdachse). Die Periode beträgt zirka 26.000 Jahre. Das hat zur Folge, dass z.B. vor 3000 Jahren der Sternhimmel völlig anders ausgesehen hat. Es hat Zeiten gegeben, da war das berühmte „Kreuz des Südens“ von unseren Breiten aus zu sehen! Hat man umgekehrt aus irgendwelchen Quellen (z.B. Vergleich mit ähnlichen Anlagen) eine Vorstellung davon, welche Sterne beobachtet und in Visurlinien verewigt wurden, erlaubt die Präzession der Erdachse eine zwar grobe, aber unabhängige Datierung der Anlage.

(Winkel von Norden über Osten gemessen) der Steinreihe beträgt zirka 105 Grad. In diese Richtung weist allerdings keine der markanten Sonnenaufgänge. Peilt man jedoch in die umgekehrte Richtung (Azimut: 285 Grad), so zeigen Berechnungen, dass die Sonne genau in Verlängerung der Steinreihe am 21.6. (längster Tag des Jahres) zwischen der Mondspitze und dem Schwarzkopf untergeht. Zur Bestätigung bzw. Verfeinerung dieses Resultats müsste eine genauere Horizontvermessung durchgeführt werden.

Dieses erste Resultat einer sehr groben Vermessung und Berechnung belegt bereits, dass die Steinsetzungen am Bürserberg eine himmelskundliche Relevanz haben könnten. Meiner Meinung nach wäre daher eine detaillierte Untersuchung der Anlage hinsichtlich astronomisch interessanter Visurlinien empfehlenswert.

Literatur:

[1] **Sterne und Steine - eine praktische Astronomie der Vorzeit;** Wolfhard Schlosser, Jan Cierny; Theiss-Verlag 1997

[2] **Sternwarten in Bildern - Architektur und Geschichte der Sternwarten von den Anfängen bis ca. 1950;** Peter Müller; Springer-Verlag 1992

[3] **Die Menhire auf Planezzas/Falera;** Ulrich und Greti Büchi, Ignaz Cathomen; Eigenverlag Forch/Rothenhäusler Verlag Stäfa, 1995

[4] **Die Himmelscheibe von Nebra;** Homepage des Landesmuseums für Vorgeschichte in Sachsen-Anhalt; <http://www.archlsa.de/sterne/index.htm>

Vorsichtige Deutung einer Steinreihe

Im oberen Teil der Steinsetzungen (nahe der oberen Ronaalpe) wurde eine auffällige Steinreihe von 10 oder 11 Menhiren errichtet (Abbildung). Der Azimut



Steinreihe vor dem Wiederaufrichten und heute

Die Steinsetzungen in Bürserberg sind unter der historischen Entwicklung in Mitteleuropa zu betrachten

Die Kultstätten am Bürserberg sind wohl um 1500 v. Chr. erbaut worden. Die Kraftlinien oder –adern sind ein bisher von der modernen Archäologie noch ungenutztes und daher umso interessanteres Forschungsthema. Bisher galt das Phänomen als Merkmal unterirdischer Wasseradern - nur für Wünschelrutengänger aufzufinden. Sollten die von G. Pirchl in jüngster Zeit (2004) entdeckten strahlenden Steine die Ursache jener Kraftfelder sein, wird tatsächlich ein neues Kapitel der Archäologie aufgeschlagen.

Von alters her sind die Bergtäler die Zufluchtsorte bedrohter ethnischer oder religiöser Minderheiten. In diesen Rückzugsgebieten können sie ihre Kultur und Sprache bewahren. Eine solche Region ist diejenige um das heutige Dreiländereck Italien (Friaul) – Österreich (Montafon) und Schweiz (Graubünden). Hier hat sich die romanische Sprache bis heute teilweise erhalten. Das Illtal gehört ebenfalls dazu, liegt aber am Rande des Gebietes und dementsprechend ist seine alte Sprache einer stärkeren Erosion ausgesetzt, die sich jedoch noch in den Flurnamen manifestiert.

Die Steinsetzungen vom Bürserberg im Brandnertal (Vorarlberg) sind unter diesem Gesichtspunkt und der historischen Entwicklung in Mitteleuropa zu betrachten. Als Hinweise sollen die drei nachfolgenden Beispiele erwähnt werden.

Die archäologischen Untersuchungen der Scheibe von Nebra haben ergeben, dass sie in früher Zeit modifiziert und abgeändert wurde. Die drei großen Goldbögen wurden nachträglich angebracht, ebenso wurden die Befestigungslöcher am Rand eingeschlagen und sie wurde wahrscheinlich ihres Stiles beraubt und damit ihrer Eigenschaft als Zepter einer Kultfigur. Die damit verbundene Entweihung eines sakralen Objektes lässt auf eine Reformation der Religion schließen. Diese Vermutung wird durch die Modifikation, die eine Kalenderreform dokumentiert, unterstützt. Es kann angenommen werden,

dass die Anhänger des alten megalithischen Glaubens nach Süden auswandern und sich in Bergtäler zurückziehen. Für die von Norden kommenden, flüchtenden Stämme bieten die östlichen Seitentäler des Hochrheins den Eintritt ins Hochgebirge. So sind das Tal der Ill und seine Seitentäler ein erster Zufluchtsort. Das Vergraben der Scheibe wird auf Grund der Befunde auf die Zeit um 1600 v. Chr. geschätzt.

Im Allgäu wurde die befestigte Hügel-siedlung Bernstorf ausgegraben, wobei man den Goldschmuck einer Kultfigur in gebranntem Ton verpackt fand. Dieser Fund deutet auf das rituelle Begräbnis eines sakralen Gegenstandes hin. Ein goldenes Zepter mit einem punzierten Venuskalender und einer Reliquie war Teil des Fundes. Die Siedlung wurde etwa um 1600 v. Chr. niedergebrannt. Die rituelle Bestattung des sakralen Schmuckes deutet auf eine religiöse Ursache der Brandschatzung hin. Wahrscheinlich flüchtete die überlebende Bevölkerung.

In Falera (Graubünden) in 1200 m Höhe über dem Rhein steht ein megalithisches Mond-Observatorium, bei dem man den bisher detailliertesten Venuskalender als Scheibennadel und damit als Zepter einer Kultfigur gefunden hat. Die Anlage wird in die Zeit um 1500 – 1260 v. Chr. datiert und entspricht in verschiedener Hinsicht den Steinsetzungen am Bürserberg. Es kann angenommen werden, dass es sich um einen neu angelegten Kult-



Dr. Martin Kerner
Naturwissenschaftler,
Astronom, Forscher
und Autor aus
Kirchdorf bei Bern.

platz geflohener Minderheiten handelt.

Allen Beispielen gemeinsam ist der Hinweis auf den Planeten Venus, der sich als Morgen- und Abendstern am Himmel bemerkbar macht und in der frühen Religion der Sitz der Himmelsgöttin mit den vielen Namen war. Die Himmelsgöttin war die dreifaltige Fruchtbarkeitsgöttin des megalithisch-astralen Glaubens. Daraus könnte abgeleitet werden, dass die geflüchteten Stämme Anhänger dieses matriarchalischen Venuskultes waren und von der aufkommenden patriarchalischen Religion des Metallzeitalters verdrängt wurden.

Das Aufkommen der neuen patriarchalischen Religion war kein regionales Ereignis, es hatte weit reichende und weiträumige Folgen. Es wurde wohl ausgelöst durch den Aufbruch der indoeuropäischen Völker aus dem Gebiet um das Schwarze Meer, der um die Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends stattfand und sich in zwei Zügen nach Südosten und Nordwesten gliederte. Der eine zog nach Afghanistan ins Indusdal, verdrängte dort die ansässige dravidische Bevölkerung, unterwarf Indien und brachte den Hinduismus, das Sanskrit und das Kastenwesen in diese Region.

Der zweite Zug folgte dem Lauf der Donau nach Mitteleuropa. Das war zu Beginn der Bronzezeit und möglicherweise hatten die einfallenden Völker bereits Bronzeschwerter, wie sie als Beifunde mit der Scheibe von Nebra gemeinsam vergraben wurden. Die vertriebenen Anhänger des Venuskultes hingegen waren Megalithiker und nahmen die Technologie der Steinzeit mit ins Exil, das Anlegen von Kraftlinien sowie ihre fundierten astronomischen Kenntnisse.

Im Jahre 1626 v. Chr. explodierte der Vulkan Thera auf Santorin. Seine Asche verdunkelte die Erde, hielt sich ein Jahrzehnt in der Atmosphäre und verhinderte

während dieser Zeit das Wachstum der Pflanzen, wie es die Dendrochronologie nachweist. Es fiel schwefelsaurer Regen, der Himmel verfinsterte sich über Jahre, die Menschen, die eine astrale Glaubensauffassung besaßen, betrachteten dieses Naturereignis als eine Strafe der Götter. Hungersnöte brachen aus, der Überlebenskampf der Menschen wurde härter, wie neueste naturwissenschaftliche Erkenntnisse beweisen.

In diese Zeit fällt die Erfindung des Streitwagens, mit denen Völker aus dem innerasiatischen Raum bis in die Länder ums Mittelmeer vordrangen.

Der Abbau von Erzen in größerem Umfang beginnt - und damit die Metallverarbeitung. Mit der neuen Metallurgie entsteht eine neue Geheimwissenschaft, die Alchemie, mit dem Ziel der synthetischen Herstellung von Gold und der Suche nach dem Stein der Weisen.

Damit wurde das 16. vorchristliche Jahrhundert für die damaligen Menschen zu einer schicksalsschweren Epoche, die Wanderungsbewegungen auslöste, aber auch positive intellektuelle Kräfte weckte, die den Eintritt ins Zeitalter der Metalle beschleunigten. Die Bronzezeit bündelte die wissenschaftlichen Erfahrungen des Megalithikums und setzte sie zum Wohl der stark angewachsenen Bevölkerung um, aber auch zu ihrem Verderben in kriegerischen Auseinandersetzungen. Die Kultstätten am Bürserberg sind wohl um 1500 v. Chr. erbaut worden.

Die Kraftlinien oder -adern sind bisher in der modernen Archäologie noch unbekannt. Es ist das Verdienst von Gerd Pirchl, der in jüngster Zeit (2004) entdeckte, dass die Ursache dieser Kraftlinien nicht Wasseradern sind, sondern strahlende Steine. Dabei handelt es sich vorzugsweise um Gneis (auch roter Ackerstein genannt), ein geschiefertes Urgestein der Alpenfaltung. Dieser Stein

sendet eine bisher noch unbekannte Strahlung aus, die ein gerichtetes Feld aufbaut, das mit einem Pendel oder einer Wünschelrute detektiert werden kann. Es handelt sich möglicherweise um eine sehr langwellige radioaktive Teilchenstrahlung, die von sensiblen Menschen mit den Fußsohlen oder körperlich gefühlt werden kann. Sie kann von Steinen gerichtet, geleitet und reflektiert werden, d.h. man kann mit diesen Steinen dreidimensionale Strahlungsadern legen. Im Stein (vorzugsweise Quarzit) wird diese Strahlung reflektiert und umgelenkt.

Wenn diese Strahlung Wasser durchdringt, so bewirkt sie intermolekulare Bindungen der Wassermoleküle zu Clustern, die dann wiederum zu gerichteten Strahlungsquellen werden. Darin ist wohl die Ursache der Beeinflussung des menschlichen Organismus zu sehen. Andererseits werden die chemischen Eigenschaften im Wasser durch die Clusterbildung nicht verändert, mit Ausnahme seiner Kristallbildung im gefrorenen Zustand.

Zur Veranschaulichung der Dimensionen kann ein strahlender Stein von der Größe eines menschlichen Daumens ein gerichtetes Feld von ca. 20 m aufweisen. Diese Kenntnisse und Erfahrungen haben wohl die Menschen des Megalithikums dazu bewogen, künstlich Strahlungswege zu legen. Diese Steine liegen ausgerichtet unter der Grasnarbe, die Verdrehung eines Steines ändert die Richtung des Feldes. Bei Kultstätten, wie z.B. auf der Tschengla, wurden bis zu 56 Adern sternförmig zu einem Mittelpunkt geführt, über dem ein großer Menhir aufgerichtet wurde. Unter diesem Mittelpunkt-Stein werden sozusagen die Kraftfelder aller Adern vereint und wieder ausgestrahlt. Das physische und psychische Befinden der Menschen innerhalb der Strahlungsbereiche wird beeinflusst und stimuliert.

Diese künstlich gelegten Adern sind für die Archäologie von großem Vorteil,

denn die Adernwege führen zum Kultplatz, ihre Kreuzungen sind meist mit (Grenz-) Steinen markiert und Adernsterne bezeichnen das kultische Zentrum; selbst wenn man Menhire entfernt hat, bleibt ihr Standort markiert. Diese Markierungen der Steinsetzungen konnten bisher auch in Carnac, Stonehenge und anderen bekannten Kultzentren nachgewiesen werden.

So ist es nahe liegend, dass solche Adern auch als „Weidezäune“ verwendet wurden, denn die Tiere erspüren die Strahlung. Auch Ameisen errichten nachweislich bevorzugt ihre Hügel auf solchen Adern. Selbst Bäume zeigen eine Beeinflussung ihres Wachstums durch die Adern, auf denen sie stehen.

Mit der Christianisierung zogen die Kraftfelder in die Kirchen ein. In bewusster Manier wurden die Adern unter den Kirchen eingebaut und der Altar wurde meist auf einen Adernstern gesetzt. Die Durchstoßpunkte der Adern durch die Kirchenmauern wurden oftmals mit einem aufgemalten Kreuz in einem Umkreis gekennzeichnet. Nicht selten ist der Verputz der Mauer an diesen Stellen rissig. Dabei verwendeten die Kirchbauer aus dem benachbarten Bregenzerwald ein spezielles Schema, so dass deren Kirchen durch ihr Adernnetz von anderen unterschieden werden können. Diese Kirchenbauten können bis in die Gotik hinein nachgewiesen werden. Die Nachfahren der Erbauer der Kultstätte auf der Tschengla leben noch heute im Bregenzerwald. Die Kraftadern sind das Koordinatennetz der Tschengla. In den astronomisch genutzten Steinkreisen wurden sie als Kreisteilungen gelegt und können Hinweise auf die Art der Beobachtung geben. ■

Geheimnisse des Bürserberges

Ein Rutengänger kann evtl. schnell die Bedeutung und/oder wichtige Stellen frühgeschichtlicher Anlagen erfassen. In einem der Steinkreise wurden vorerst 2 Stellen mit unterschiedlicher Qualität untersucht. Es sind komplexe, aber auch größere Zusammenhänge zu erkennen. Die unter der Erde in Adern verlegten Rätia Steine erzeugen geomantische Zonen. Verschiedene Bereiche um und zwischen den Steinkreisen pulsieren im 2-Minutentakt und eine Art wechselnder „Energiestrom“ verbindet die Kreise untereinander. Je nach Platzwahl können Menschen ein angenehmes Körpergefühl oder belastende Reaktionen verspüren.



Dipl. Ing. Horst Grünfelder
Jahrgang 1941, 20 Jahre Bauleitung im Ausland. Mitglied von Forschungskreis für Geobiologie Dr. Hartmann e.V., Deutsche Gesellschaft für Geobiologie e.V., Forschungsgesellschaft Kornkreise e.V.

Schwerpunkte:
Geomantie, Fernmutung, Kornkreise u. Hausuntersuchungen mit energetischer Auswertung

Innerhalb der Geomantie interessiere ich mich besonders für die energetischen Qualitäten auf der Erde. Manche sind besonders lebensfreundlich und einige Stellen haben Ausnahmeeigenschaften. Im Allgemeinen erbringt die Ruten- oder Pendeltechnik nur an einer Stelle eine Aussage. Ich verwende zusätzlich eine andere Technik mit der ich im Gehen kontinuierliche Anzeigen erhalte. Damit kann ich sehr schnell, fast flächendeckend Bereiche überschauen und beurteilen. Als Ingenieur neige ich mehr zu einem „wissenschaftlichen“ Arbeitsstil. Erst Fakten sammeln, dann analysieren. Ich bin aber offen genug, mir zwischendurch jede Vision zu erlauben.

Mein Einstieg waren zwei radiästhetische Untersuchungen des Rätia III Steinkreises auf der unteren Ronna, der Bereich nahe an den 185° und 205° Außensteinen und am Außenring auf dem 241° Strahl.

Bei 185° bis 205° vor dem Außenring:

Die erste Stelle hat mich nicht zufrieden gestellt. Ich empfand das Ergebnis eher chaotisch. Der Streifen bei ca. 190° wurde von einer Steinader erzeugt, war hälftig positiv und negativ, also identisch mit Herrn Pirchl's rechts- und linksdrehenden Pendelausschlägen. Die geomantische Linie besteht also aus 2 Feldern. Der positive Bereich lag auf dem Niveau von ca. 7000 BE, der negative bei etwa 2000 BE [1]. Damit fällt das Wohltuende knapp aus und das Negative ist schlecht genug. Diese Werte sind in der Vertikalen nicht gleichmäßig verteilt. Auf der positiven

Seite war es positiv vom Fuß bis zum Knie, dann wechselte es ab dem Knie bis zur Hüfte in negativ und kehrte von der Hüfte aufwärts wieder in den positiven Teil zurück. Stand man auf der negativen Seite war es gerade entgegengesetzt.

Gleichzeitig waren dort Reaktionen auf Wasser und auf Verwerfung zu erhalten. Aus eigenen Versuchen wußte ich, dass der einzelne Rätia Stein selbst diese Wasser- und Verwerfungsinformation enthält. Sie waren wieder ungleichmäßig verteilt. Durchschreitet man die geomantische Linie von der einen Seite, dann erhält man auf der Vorderseite die Wasser- und auf der Rückseite die Verwerfungsreaktion. Quert man von der anderen Seite her, hat man den Wasserausschlag auf der vorher wasserfreien Seite. Mit der Verwerfung ist es entsprechend, aber entgegengesetzt. Wieder die Frage, wo ist der Sinn dieser Unordnung bzw. worin ist die Ordnung verborgen? Eventuell habe ich auch nur einen Baustein einer komplizierteren Anlage herausgegriffen und nur das Ganze ist von Bedeutung und wäre eine Untersuchung Wert.

Andererseits scheint mir diese besondere Zusammensetzung für einen Orientierungsstrahl bestens geeignet zu sein. Herr Pirchl konnte sich diese Strahlen als Orientierungshilfen vorstellen, die weit in das Land hinausreichen. Dann wären sie aus zweierlei Gründen mit der Rute gut als ein zum Bürserberg gehörender Strahl auszumachen. Erstens an der oben beschriebenen Struktur und zweitens an der geraden Anzahl von Reaktions-

streifen. Die Adernsteine bilden nämlich nur zwei gegenläufige Felder und sind damit, im Gegensatz zu den vielen anderen ungeraden geomantischen Zonen, menschengemacht.

Auf dem 241° Strahl:

Mit den Griffängen (= GL) der Lecher Antennenrute (nach R. Schneider) [2] konnte ich am Außenring des Rätia III Kreises einzelne markante Frequenzen feststellen:

- Verschiedene geomantische Linien (Griffängen = 3,1 .. 4,5 .. 5,4 .. 6,3 .. 6,9 .. +7,4 .. 8,2 .. +9,3)
- Besondere Örtlichkeiten: heilige Zone (GL = 7,4), germanische Plätze (GL = 5,4), keltische Plätze (GL = 6,1 .. +8,4 .. 8,65)
- Besondere Ortqualitäten: göttliche Universalkraft (GL = 5,35), heidnische Götter (GL = 8,2)
- Aufbauende und wohltuende Qualitäten: Wachstumszone (GL = +4,5), Lebenskraft - Gesundheit (GL = 6,9), universelle Lebenskraft (GL = 14,8).
- Besondere Kultort-Qualitäten: Seelenkraft (GL = 5,3), geistig rege (GL = 8,2), magischer Zauber (GL = -6,6 .. 7,1), Wunder geschehen (GL = 5,55), Telepathie (GL = 8,4), Wahrsagen (GL = 14,35).
- Orientierungshilfen: alte Grenzen (GL = +7,4), alte Wege (GL = +9,3).

Die Frequenzen dieser Griffängen wurden am 241° Strahl selbst, am Außenring und am ersten Innenring (dieser ist nicht freigelegt) gesucht. Sie waren nicht gleichmäßig verteilt und verschieden intensiv wahrzunehmen.

Die Auswahl der Werte legt nahe, dass der Bürserberg auch in weiteren geschichtlichen Epochen als besonderer Platz genutzt wurde und in der Folge wohl Anpassungen vorgenommen wurden.

Auffallend sind auch die wohltuenden Qualitäten, weil sie nicht nur von mir, sondern auch von Fremden als angenehm empfunden wurden.

Vielleicht erschließen sich über die Verteilung der Kultort-Qualitäten auf der Ronna besondere Bezirke oder Bauteile der Megalith-Anlage.

Die Griffängen der Orientierungshilfen müssten vor allem auf den austretenden Strahlungslinien noch weiter verfolgt werden.

Nach den bisherigen Erfahrungen wollte ich den Stein selbst näher kennenlernen. Die Rätia Steine aus den Adern sind besonders strahlungsintensiv. Die Seitenflächen sind ausgeprägt gegenpolig, was mit dem Pendel leicht nachempfunden werden kann. Die Polung von Materialflächen ist allerdings eine allgemein bekannte Erscheinung.

Man kann einzelne Steine, wie auf den freigelegten Adern, in Reihe legen und bekommt dann einen intensiveren Strahl. Liegt einer davon nicht richtig, dann ist der Strahl schwächer. Einer oder mehrere Steine in Serie erzeugen bereits eine geomantische Linie mit 2 Feldrichtungen. Wird ein Stein davon aber quer gelegt, dann erhält man eine geomantische Linie mit 4 Feldern. Mit dem Raus- und Reindrehen eines solchen Steines könnte man z.B. Morsen, wenn am anderen Ende des Strahles der Taktwechsel aufgenommen wird. Entsprechende Versuche wurden z.B. in [3] dokumentiert.

Allein die Möglichkeiten, 3 Steine unterschiedlich anzuordnen, erzeugen bereits eine Vielzahl von Feldstrukturen. Es ist deshalb wichtig, wenigstens eine bisher ungestörte Steinader genau nach der ursprünglichen Anordnung zu untersuchen.

Werden einige Rätia Steine in Serie gelegt und in größerem Abstand auf der gleichen Linie wieder welche ausgelegt, dann entsteht eine Verbindungs-Leyline. Der Richtstrahl wird dadurch besser gebündelt und trägt weiter.

[1] *Definition der Bovis Werte (= BE):*

Bei der Messung biologischer oder physikalischer Qualität bedient man sich einer Skala des Physikers A. Bovis, die den Neutralbereich bei 6500 BE ansetzt, darunter ist es (vereinfacht) belastend/abbauend und darüber aufbauend/belebend. Die 6500 stammen von der Wellenlänge des roten Lichts, in Angström gemessen, heute 650 nm.

[2] *Lecherantenne:*

Ein Ruten-system mit metallischem Parallel-leiter, auf dem sich, gemäß dem Physiker E. Lecher, Hochfrequenz-signale als stehende Wellen bilden. Von R. Schneider zum Ruten-gehen modifiziert und in der Wirkung mit dem Menschen als nachgeschaltetes Hochfrequenz-relais erklärbar.

[3] *Dr. Alfons Söder:*

Versuche zur Herstellung neuartiger energetischer Verbindungen über große Entfernungen und Bildung von Energiedepots, in Wetter-Boden-Mensch 3/1990.

Damit deute ich nur einige der Möglichkeiten an. All diese Varianten bestätigen z.B. auch Herrn Pirchl's Ausführungen, dass sich die Strahlen zur Landvermessung und Grenzziehung eignen.

Diese herausragenden Eigenschaften haben die Rätia Steine in der Frühzeit bestimmt zu einer begehrten Handelsware gemacht. Ihr Vorkommen lässt dann Rückschlüsse über die Handelswege zu und vor allem über den geistig kulturellen Austausch. Denn die Kulturen mussten die Eigenschaften der Steine gleichermaßen erspüren und verwenden wollen.

Herr Pirchl hat die geologische Zusammensetzung der Rätia Steine untersuchen lassen. Es wäre Gneis aus der Urmasse. Es gibt andere radiästhetische Untersuchungen zur Ladungsverteilung und zur Feldstärke verschiedener Gesteinsarten. Die Auswertung ergab, dass das Energiefeld um so größer ist, je mehr Energie zur Gesteinsbildung erforderlich war. Den Rätia Stein umgibt deshalb auch ein vergleichsweise starkes Kraftfeld.

Aus meinen weiteren Versuchen zeigt sich noch, dass die Rätia Steine weit mehr Eigenschaften haben als bisher bekannt ist.

Pulsierende Zonen und Ströme:

Es wird einem sehr schnell klar, dass die Plätze am Bürserberg nicht beliebig ausgewählt wurden, um Steinkreise anzulegen. Die Stellen mussten noch weitere natürliche Qualitäten haben, damit auf 1200 m Höhe Megalithen errichtet wurden. Man kann Steinadern überall als Orientierungshilfe setzen, aber die Anhäufung mehrerer Kreise auf der Ronna-Alpe lässt einen nach besonderen Eigenschaften fragen.

Aus eigener Erfahrung und aus der Literatur weiß ich, dass auf der Erdschale sog. "Akupunkturpunkte" verteilt sind. Dort treten "Energieröme" aus oder ein. Der Zustand kann statisch sein, aber es

gibt auch Stellen, an denen die Erde quasi atmet. Die "Energieröme" steigen abwechselnd auf und münden nach kurzer Zeit wieder ein. Man kann das auch erspüren, z.B. steigt eine Belebung im Körper auf und danach fällt sie wieder ab und man wird entleert. Das alles läuft in einem steten Rhythmus ab, wie beim Rätia VIII Kreis demonstriert wurde.

Beim Umlaufen der Rätia-III-Anlage konnte ich feststellen, dass außen mehrere solcher pulsierender "Energieröme" mit diesem Steinkreis verbunden sind, der 241° Strahl selbst pulsiert auch und ein weiterer führt in die Mitte des benachbarten Kreises IIIa. Der Richtungswechsel findet im Takt von ca. 2 Minuten statt. Während einer Minute strömt eine "Energie" in den Kreis hinein, in der nächsten Minute strömt sie hinaus, wobei der Wechsel und die Intensitäten ähnlich einer Sinuskurve ablaufen.

Dies war aber nicht nur meine persönliche Wahrnehmung. Ich konnte das Pulsieren auch zwei fremden Personen, die des Rutengehens unkundig sind, verspüren lassen.

Eine solche Anlage bekommt damit auch eine besondere kultische Bedeutung. Unklar ist mir noch, wo und wie sie damals genutzt wurde. Auch sollte die Auswirkung auf Fauna und Flora beobachtet werden.

Ausblick:

Ich bin der Überzeugung, dass weitere radiästhetische Untersuchungen der schnellste Weg sind, die Bedeutung einer solchen Anlage zu erfassen. Herr Pirchl hat das mit seinen bisherigen Entdeckungen ja bereits erfolgreich unter Beweis gestellt. Gleichzeitig würde der Archäologie Hilfe gegeben, gezielt an bedeutenden Stellen zu arbeiten. Die Astronomie muss auch eingebunden werden.

Einführung in die Radiästhesie

Begriffserläuterung:

Radiästhesie: hergeleitet vermutlich aus dem latein. Wort "Radius" = Strahl oder aus dem latin. "Radix" = Wurzel, Ursprung und "Aisthesis" = Wahrnehmung

Definition:

Radiästhesie ist die Lehre über die Wahrnehmung von diversen Strahlungen und anderen Emanationen (Aussendungen), die von belebten und unbelebten Objekten ausgehen und von empfindlichen Menschen (Sensitive) mittels Wünschelrute oder siderischen Pendel (Pendelkörper auf Haar oder seidenem Faden hängend) festgestellt werden können. Insbesondere werden Wasser- und Erzvorkommen, geologische Veränderungen der Erdkruste aufgespürt, die auch pathogene Eigenschaften haben können. Dieses Aufspüren wird mit dem Fachbegriff „Mutung“ ausgedrückt.

Erklärungsversuche:

Was bewirkt die Reaktionsfähigkeit von Sensitive: psychomotorische Automatismen oder biophysikalische Reiz-Reaktionen an „besonderen Plätzen“, die meist als aufladend oder abladend bezeichnet werden.

Forschungsergebnisse:

Die Arbeiten von Univ. Doz. Dr. med. Otto Bergsmann und Prof. Dr. H. Hubacek zeigen, dass fast alle Menschen auf geologische Anomalien reagieren. Veröffentlicht in: *Risikofaktor, Rutengängerzone und Mensch; Wissenschaftliche Untersuchung zum Problem der Standort-Einflüsse auf den Menschen. Facultas-Universitätsverlag Wien, 1990*

Auch die Forschung von den Univ. Prof. Dr. H. König & und Univ. Prof. Dr. H. D. Betz bestätigen, dass spezielle Rutengänger eine außerordentlich hohe Treff-

sicherheit aufweisen, welche kaum oder nicht durch den Zufall erklärt werden können. Veröffentlicht in: *Der Wünschelruten-Report, Wissenschaftlicher Untersuchungsbericht München, 1989 Eigenverlag*. Diese Forschung bestätigt, dass Menschen, die Veränderung von Wasserführungen und elektromagnetischen Feldern feststellen können, aber dies nicht immer auf Knopfdruck.

Zur Mutung dieser geologischen Anomalien und Veränderungen wurden seit alters her die verschiedensten Hilfsmittel benutzt. Als bekannteste galten die Wünschelrute aus einer Astgabel; (heute aus elastischem Kunststoff), das siderische Pendel und der Stabpendel oft auch als Biotensor bezeichnet.

Art der Mutungen:

Prinzipiell gibt es zwei Arten von Mutungen:

Die rein mentale Methode (historisch):

Bei dieser Methode stellt sich der Rutengänger Fragen, die er dann möglichst unter Ausschaltung sämtlicher Gedanken und Wunschvorstellungen mit den Hilfsmitteln zu klären versucht.

Die technisch-physikalisch angepasste Methode wird auch als Griffhängentechnik nach Reinhard Schneider bezeichnet.

Die Technik zum Spannen der Rute und das Erwarten der Wünschelrutenaktion, auch als das Erwarten des Rutenausschlages bezeichnet, können in der praktischen Mutungsarbeit erlernt und geübt werden.



Prof. DI
Eberhard Beindl
Salzburg

Offener Brief von
Prof. DI Beindl an
alle Radiästheten auf
www.buerserberg.at
abrufbar

Longitudinalwellen, ein physikalischer Ansatz zur Erklärung von Kraftfeldern

Bei der Ablösung der Felder an einer Antenne entstehen im Nahbereich zunächst Wirbel, die sich im Fernfeld in die bekannte elektromagnetische Welle umformen. Der Feldwirbel mit den Eigenschaften einer Longitudinalwelle wird in der Mathematik und auch von Meyl als "Skalarwelle" bezeichnet. Die Ausbreitung der Feldwirbel als Skalarwelle ist bisweilen kaum beachtet worden und zeigt dabei völlig neue Eigenschaften. Das Verblüffende: auch die von Rutengehern und Pendlern aufgespürten Felder zeigen genau die Eigenschaft von Longitudinalwellen.



Prof. Dr. Konstantin Meyl lehrt Leistungselektronik und Alternative Energietechnik an der FH Furtwangen. Betreibt am Technologiezentrum St. Georgen das 1. Transferzentrum für Skalarwellen. Gewann 1994 den Technologiepreis der dt. Gesellschaft für EMV-Technologie.

Ich habe in meinem Vortrag den Ausgangspunkt bei der elektromagnetischen Welle genommen und habe gezeigt, dass im Nahfeld einer Antenne longitudinale Wellenanteile auftreten. Es ist in der HF-Technik bekannt, dass sich diese Longitudinalwellen offensichtlich irgendwo auflösen und nachher als elektromagnetische Wellen weiterlaufen. Da findet ein Übergang statt vom Nahfeld zum Fernfeld und daraus habe ich abgeleitet, dass das Nahfeld etwas anderes ist. Dazu habe ich Bilder aus dem Lehrbuch von Grimsehl gezeigt, die das ablösende Feld als Wirbelphänomen darstellen. Auch habe ich darauf hingewiesen, dass der Winkel zwischen elektrischem und magnetischem Feld bei einer Longitudinalwelle 90° , bei der transversalen elektromagnetischen Welle hingegen 0° beträgt.

Die Feldwirbel übertragen Energie und Impuls als Stoßwelle und das ist typisch für eine Skalarwelle, wie die Longitudinalwelle in der Mathematik bezeichnet wird – das kennen wir auch von der Schallwelle, bei der ein Luftmolekül das nächste anstößt. Als Folge bildet die Welle Knoten aus. Denken Sie an die Versuche im Physikunterricht mit stehenden Wellen, die sogenannten Kundt'schen Staubfiguren.

Diese Longitudinalwellen sind offensichtlich auch im Bereich der Rundfunkwellen existent und nicht nur als Schallwelle oder als Plasmawelle oder als Neutronenstrahlung oder Neutrinostrahlung. Wenn Teilchen in der Natur oder in der Physik sich frei beweglich ausbreiten, dann werden solche Teilchen eine Stoßwelle

ausbilden und dafür gibt es einen Oberbegriff – so wie man bei der Rundfunkwelle den Oberbegriff der elektromagnetischen Welle verwendet, so lassen sich diese longitudinalen Wellen unter dem Oberbegriff einer Skalarwelle subsumieren. Das ist ein rein mathematischer Begriff, der schon sehr alt ist und auch nicht von mir stammt. Er wurde auch schon von Tesla für diese Wellen verwendet.

Bei den elektromagnetischen Wellen gibt es ja auch viele Arten – nicht nur die Rundfunkwellen. Abhängig von der jeweiligen Frequenz zählen dazu Mikrowellen, die Röntgenstrahlung usw. Auch das Licht ist eine elektromagnetische Welle, aber das Licht kann auch ein Teilchen sein, ein Photon und dann haben wir wieder den Teilchencharakter und damit die Ausbreitung als Skalarwelle. Die Skalarwelle hat andere Eigenschaften. Sie ist aber offensichtlich existent und dafür haben wir Beweise in der Physik. Wie gesagt arbeitet die Plasmaphysik schon immer mit Skalarwellen.

Es stellt sich die Frage, ob die im Bereich des Nahfeldes vorhandenen und akzeptierten, in der Transpondertechnik sogar schon technisch genutzten Skalarwellenstrahlung auch außerhalb des Nahbereichs in der Luft oder im Vakuum auftreten können, so wie dies von Radiästheten gemutet wird – das ist die Frage, die in der Physik diskutiert wird. Zu diesem Zweck habe ich selber ein Experiment von Tesla nachgebaut, mit dem ich die Skalarwelleneigenschaften auch jenseits des Nahbereichs zeigen kann.

Das Gerät wird von meinem Transferzentrum verkauft. Damit ist gewährleistet, dass die Experimente jederzeit reproduzierbar sind. Mittlerweile beschäftigen sich sehr viele Universitäten, Hochschulen, Privatleute und Firmen mit dem Thema und untersuchen diese Wellen mit meinem Experimentier-Set. Wichtig ist, dass mit einem Versuchsaufbau beides zu beobachten ist, die Hertz'sche Welle und die Tesla-Strahlung, wie die beiden Wellenanteile nach ihren Entdeckern bezeichnet werden.

Für uns interessant ist natürlich die Betrachtung von den Eigenschaften her. Ich habe das anhand der Theorie gezeigt, weil der Weg über die Theorie schneller ist – man hat sofort das Ergebnis vor Augen, weil es die Theorie so vorschreibt. Eine einzige Gleichung kann ein ganzes Buch füllen wenn man sie interpretiert, während der Experimentator der derzeit noch mit der Rute den Stehwellen-Eigenschaften nachspürt, sich erst ganz mühsam erarbeiten muss, was das im Einzelnen für Eigenschaften sind.

Deshalb gibt es in der Wissenschaft bekanntlich Jäger und Sammler und wir haben ja von der anderen Seite schon einiges gehört; Herr Pirchl hat einige Berichte darüber abgegeben, wie man mit der Rute oder mit dem Pendel die Phänomene herausbekommt. Im Grunde sind das alles Longitudinalwellen-Phänomene. Deshalb besteht die Möglichkeit, dass meine Feldtheorie die physikalische Basis bildet für das, was hier gemutet wird – ich spreche von Muten und nicht von Messen, da es sich um ein Aufspüren handelt mit dem Mensch als Biosensor. Auch dazu habe ich eine Erklärung abgeliefert.

Ich habe erklärt, das hängt wiederum mit der heute gültigen Theorie zusammen, weil die Maxwell'sche Feldtheorie nur ein Teil der Wellengleichung beschreibt, nämlich den Teil, der die Transversalwellen betrifft. Der Teil hingegen, der Longitudinalwellen beschreibt, wird nach der Max-

welltheorie generell zu Null gesetzt - das verlangt die Theorie und damit handelt sich die theoretische Physik ein unüberwindbares Problem ein.

Mit der Maxwelltheorie ist das Nahfeld nicht zu beschreiben. Da es aber existiert, wird in den Lehrbüchern in die Trickkiste gegriffen: Da wird der Wirbel, der anschließend berechnet werden soll, kurzerhand postuliert – so z.B. in dem Lehrbuch der Hochfrequenztechnik von Zinke und Brunswig. Wenn bei dem postulierten Modell-Wirbel am Ende etwas Brauchbares als Nahfeldbeschreibung herauskommt, dann hat der Autor bestenfalls sein eigenes Postulat bestätigt. Mit Maxwell hat das nichts zu tun!

Es ist eben eine Tatsache, dass die Maxwell'sche Feldtheorie keine Skalarwellen beschreibt. Deshalb muss die Theorie erweitert werden. Ich habe diese Erweiterung vorgenommen, und ich kämpfe drum, dass diese Erweiterung auch akzeptiert wird. Es handelt sich nur um eine Kleinigkeit, die Erweiterung des Induktionsgesetzes um einen Potentialdichtektor, aber mit großen Konsequenzen: der Ausbildung von Potentialwirbeln des elektrischen Feldes und deren Ausbreitung als Skalarwelle.

Solange die Erweiterung nicht akzeptiert ist und meine Kollegen alle an der Maxwelltheorie in der heutigen Form festhalten, haben wir die Situation, dass eine Skalarwelle technisch gar nicht messbar ist. Wir können ein Messgerät doch nur bauen, wenn wir über die erforderliche physikalische Theorie verfügen. Erst das Messgerät versetzt uns in die Lage, nachweisen zu können, dass die Skalarwelle auch existiert. Wenn der heutige Physiker jedoch kein Messgerät hat, weil er keine passende Theorie hat, dann kann er die Existenz erst gar nicht beweisen. Er geht sogar davon aus, dass dies die Richtigkeit seiner unvollständigen Theorie beweist. Die Maxwell Theorie, die verlangt, dass alle Skalarwellen null sind, beweist sich selber – und wir haben

Literatur:

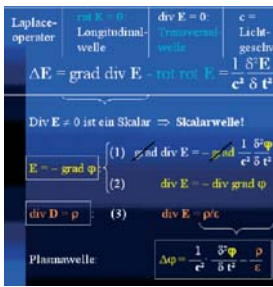
Elektromagnetische Umweltverträglichkeit Teil 1, Ursachen, Phänomene und naturwissenschaftliche Konsequenzen. Umdruck zur Vorlesung. 1. Auflage 1996, 3. Auflage 1998. ISBN 3-9802 542-8-3

Elektromagnetische Umweltverträglichkeit Teil 2, Freie Energie und die Wechselwirkung der Neutrinos. Umdruck zum energietechnischen Seminar. 1. Auflage 1998, 3. Auflage 1999. ISBN 3-9802 542-9-1

Elektromagnetische Umweltverträglichkeit Teil 3, Umdruck zum informationstechnischen Seminar. Skalarwellen und die technische, biologische wie historische Nutzung longitudinaler Wellen und Wirbel. 2. vollst. Auflage 2003, ISBN 3-9802 542-7-5

Neutrinopower, Johannes von Buttlar im Gespräch mit Prof. Dr. Konstantin Meyl. Der experimentelle Nachweis der Raumenergie revolutioniert unser Weltbild. Argo-Verlag (2000), ISBN 3-9806 584-8-1

Sendetechnik der Götter, Roman; 1. Auflage 2004 ISBN 3-9802 542-5-9



Das Bild beschreibt longitudinale elektrische Wellen

uns wieder einmal im Kreis gedreht. Das spiegelt das Dilemma unserer heutigen Wissenschaft wider: Was die Physik nicht messen kann, das gibts nicht!

Man muss sich klarmachen, dass es immer Phänomene gegeben hat, die wir nicht messen konnten. Unsere Messgeräte sind ursprünglich alle nur unseren Sinneseindrücken nachempfunden, eine verbesserte Variante unserer Sinnesorgane, oder sagen wir eine objektivierte Variante. Damit sind sie noch lange nicht objektiv. Objektiviert heißt, der Messbereich wird linear skaliert usw. Die Umkehrung bedeutet allerdings auch: was nicht erspürt werden kann, das gibt es zunächst für einen Physiker nicht. Die heutige Physik hat es versäumt, abstrakt und konsequent zu denken.

Die heutige Physik leistet sich einen großen Mülleimer, den sie Parawissen-

schaft nennt und in den sie alles hinein-versenkt, was sie nicht verstanden hat. Auch das radiästhetische Muten findet sich darin wieder. Es wird langsam Zeit, dass der Müll der modernen Physik aufgearbeitet wird, dass Widersprüche nicht dadurch gelöst werden, dass man sie ausgrenzt, zerknüllt und wegwirft. Die Theoretische Physik ist nur zu retten, wenn sie zulässt, dass auch an ihrem Fundament gearbeitet wird, wenn eine einheitliche Theorie angestrebt und gefunden wird, wie sie z.B. in meinen Büchern entwickelt wird.

Die Natur richtet sich nicht nach irgendwelchen Dogmen. Sie funktioniert auch ganz ohne die Vorgaben der Theoretischen Physik, denn sie allein zeigt uns die physikalische Wirklichkeit. Diese zu erfassen, soll unser Ziel sein.

Interpretationen zur Anlage Bürserberg:

Es wäre die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass es sich bei den steinzeitlichen Anlagen auf dem Bürserberg um rundfunktechnische Einrichtungen gehandelt haben könnte. Die erhöhte Ortslage spricht u.a. dafür. Zudem wissen wir heute, dass die magnetische Feldstärke in der Antike mehr als das 1000-fache der heutigen betragen hatte, dass dementsprechend Bauwerke, die in der Antike ihre Energie aus dem natürlichen Feld ihrer Umgebung ziehen konnten, heute nicht mehr zu reaktivieren sind. In den Tempeln der Antike haben nach den Schilderungen von Herodot derart hohe Feldstärken vorgeherrscht, dass Kinder zu Tode gekommen waren, die sich heimlich in den Tempel geschlichen hatten. Die diensthabenden Priester wiederum schützten sich durch Gewänder, die mit Kupferfäden durchwoben einen Faraday-Käfig bildeten. Hochfrequenztechnisch gesehen bilden Tempel einen Hohlraumresonator, der in seiner Eigenfrequenz schwingt, wenn er dazu angeregt wird. Dieser Umstand ermöglicht prinzipiell eine funktentechnische Nutzung dieser Gebäude.

Rundtempel sind uns aus der Antike bekannt, nur nicht deren Nutzen. Wir müssen davon ausgehen, dass die Steinkreise auf dem Bürserberg nur die steinernen Überreste von irgendwelchen Holzkonstruktionen sind, die ursprünglich darüber errichtet waren. Vielleicht waren es ja Rundtempel gewesen. Die Steine wiederum, so lässt sich spekulieren, waren wegen des Quarzanteils eine Art Energiespeicher, um die Schwankung der natürlichen Feldstärke zwischen Tag und Nacht oder über größere Zeiträume hinweg auszugleichen. Heutzutage verwenden wir Quarze z.B. in Uhren als Taktgeber wegen ihrer Schwingungseigenschaft. Die Steine, die heute noch herumstehen waren möglicherweise in die Holzkonstruktion eingebaut, denn es ist viel einfacher das weiche Holz an den harten Stein anzupassen als umgekehrt. Bringt man einen Rundtempel zum Schwingen, dann strahlt er als Kurzwellensender eine Trägerwelle ab. Durch rhythmisches Ein- und Ausschalten der Welle ließe sich dann ein dem Morsecode vergleichbar Information als telegraphische Nachricht

übermitteln. Es muss jetzt nur nach einem gleich großen Steinkreis gesucht werden und schon wissen wir, wo die Nachricht empfangen worden war. Das Ganze funktioniert natürlich auch in umgekehrte Richtung, so dass wir die auf den Steinkreisen errichteten Rundtempeln als antike Telegraphenstationen bezeichnen könnten und sie mit Telefonzellen zu vergleichen wären. Herr Pirchl hat in dem gleichen ORF-Beitrag auf den Umstand hingewiesen, wie mühsam und gefährlich das Reisen in der Wildnis gewesen sein muss, bevor die Römer das Land mit Straßen durchzogen. Daraus lässt sich die Notwendigkeit einer funktionierenden Telekommunikationstechnik ablesen. Die zahlreichen steinernen Zeugnisse lassen vermuten, dass Druiden auf dem Bürserberg vor langer Zeit eine Nachrichtenzentrale betrieben haben und hier von vielen Seiten Nachrichten zusammengelaufen waren, um über andere Kanäle weitergegeben zu werden. Damals war der Bürserberg vielleicht so etwas wie der Nabel der Welt ...

Neutronenstrahlung, Grundlage der frühgeschichtlichen Siedlung in Bürserberg?

Standort und Architektur von Baudenkmalen alter Hochkulturen aus der Sicht der terrestrischen Hintergrundstrahlung, nach den Gesetzmäßigkeiten der Neutronotropie: ein fundamentales Phänomen für das Leben in der Biosphäre.

Steinkreise und andere Steinsetzungen wie in Bürserberg gehören zu den ältesten Baudenkmalen der Menschheit. Ihre Bewahrung und Pflege gehört zu den vorrangigsten Aufgaben.

Da es zur Funktion der Objekte (Steine und deren Anordnung) keine schriftlichen Überlieferungen gibt, versucht die Forschung zB anhand der Architektur entsprechende Ordnungsprinzipien zu erkennen. Die Siedlungsphysik geht davon aus, dass natürliche, physikalisch grundsätzlich messbare und in ihrer Wirkung bewertbare Felder den damaligen sehr naturverbundenen Menschen als „Leitlinien“ dienten, wofür es zahlreiche Indizien gibt. Der Autor weist anhand der von ihm entdeckten Neutronenstrahlen und der Neutronotropie auf die möglicherweise fundamentale Bedeutung der freien Neutronen hin, die bekannter Anteil der terrestrischen Hintergrundstrahlung sind. Dadurch gibt es einen biologisch-medizinischen Zugang zum „Kraftort“ Steinkreis.

Literatur:

Das geophysikalische Standortproblem der Solitäräume, Teil 1: Ergebnisse systematischer Naturbeobachtungen - Veröff. Mus. Naturk. Chemnitz, 20: 115-132; Chemnitz 1997

Das geophysikalische Standortproblem der Solitäräume, Teil 2: Neutronotropie - Messergebnisse und Modellvorstellungen - Veröff. Mus. Naturk. Chemnitz, 21: 84-96; Chemnitz 1998

Nucleonics-based monitoring of the ecological environment balance of the earth crust and lower atmosphere - B. M. Kuzhevskij, Sonderdruck aus dem Moskauer Institut für Kernphysik: 1-11; Moskau 2001

Tumorthherapie mit Neutronen: Experimentelle Grundlagen - Ch. Streffer, in Sonderdruck „Forschung mit Neutronen“ der TU München: 11-18 (2002)

Neutronen in der Tumorthherapie - M. Molls, in Sonderdruck „Neue Forschungs-Neutronenquelle Garching“ der TU München: 72-80 (2002)

Strukturная Elektronografia. B. K. Weinstein, Moskau (Akademia Nauk SSSR) (1956):

Alte liebenswerte Bäume in Deutschland. H. J. Fröhlich, Buchholz (Cornelia Ahlering Verl.) (2002)

Deutschlands alte Bäume. S. Kühn u.a., München (BLV Verl.) (2002)



Prof. Dr. rer. nat. habil. Hans-Dieter Langer, Dipl.-Physiker, em. Hochschullehrer

Studium der Physik, Promotion und Habilitation an den Techn. Universitäten Dresden, Ilmenau und Chemnitz
Forschungen und Veröffentlichungen auf den Gebieten Festkörperphysik, Optomikroelektronik, Strukturdiagnostik, Bauphysik, Siedlungsphysik.
Gründer u. Vorsitzender d. Sächs. Vereins für Forschung e.V. (gemeinnützig: Denkmal- und Naturschutz, Jugendhilfe).



Der vollständige Vortrag von Prof. Dr. Langer ist auf www.buerserberg.at abrufbar.

Wechselwirkung von biologischen Systemen

Wohlbefinden des Menschen generell und Einfluss der Rätiaesteine



Werner Auer
Baubiologische Beratung, Rutengänger, Privatforscher Elektrobiologie und Radiästhesie.

Freier Mitarbeiter beim "Europäischen Zentrum für Umweltmedizin" (EZU)

Aus der Erfahrung als Rutengänger und Baubiologe stellt Werner Auer fest, dass an Resonanzstellen (Randzone der Wassader, Hartmanngitter Kreuzungen) energetische oder magnetische, zumeist kohärente Wirbel entstehen. Diese wirken in den Molekularbereich der Zellen und begünstigen im Energiefluss von biologischen Systemen Blockaden, aber auch unerwünschte Zellteilungsprozesse. An den Steinkreisen im Bürserberg sind ähnliche Energiearten anzutreffen. Je nach Dosis können diese durchaus positive Mechanismen, wie die des Immunaufbaus in Gang setzen - so wie sie von der Homöopathie oder Kneipp her bekannt sind.

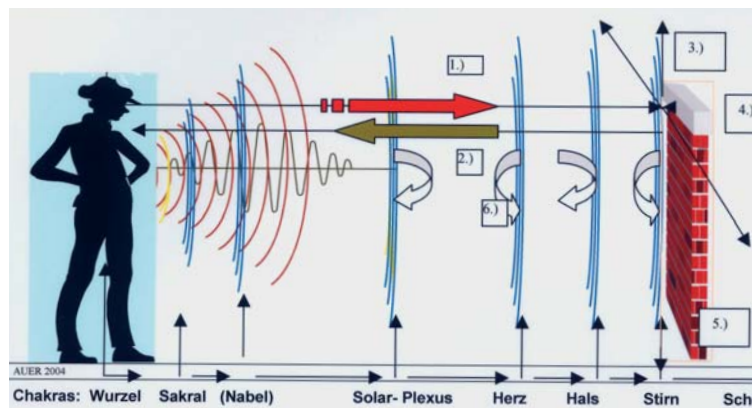
Unser Wohlbefinden und die Gesundheit sind von vielen Faktoren abhängig. Eine positive Lebenseinstellung allein reicht noch nicht aus. Gesunde und ausgewogene Ernährung und Bewegung zählen hier genauso dazu, wie eine harmonische Umwelt und eine Orientierung in der wir leben. Besonders jene Räume, in denen sich der Mensch länger aufhält, sollten die Möglichkeit der Regeneration bieten. Das Wissen um gute, lebensfördernde Dauerplätze war bereits den Kelten, den Römern und auch vielen Naturvölkern bekannt. Besonders die Technik des Ortes geostationärer Zonen (im Volksmund „Erdstrahlen“) wurde schon in alten Kul-

turen (Ägypten, China, bei den Inkas, Kelten, Römer u.a.) praktiziert und unterschiedlich genutzt. Steinkreise (Stein und Holz) Pyramiden, Tempel, Klöster, Kirchen entstanden an den Wohlfühl- oder "aufregenden" Plätzen.

In Europa werden diese Naturharmonien mit dem Begriff der Geomantie bezeichnet, jener Harmonielehre, die die Natur mit der Kultur in Einklang zu bringen versucht. Unsere Vorfahren nutzten dieses Wissen zur Anlegung von Kultplätzen, aber auch im Dorf- und Wohnbau. Eingeweihte waren Druiden bzw. Priester, später auch Templer. Während später, im Mittelalter, die Geomantie in Europa ausschließlich einem besonders informierten Personenkreis zur Verfügung stand (Logen, Bauhütten), gehört in China „Feng-Shui“ - eine alte, umfassende Harmonie- und Weisheitslehre - seit jeher und bis heute zum täglichen Leben.

Der Autor glaubt, dass die Steinkreise am Bürserberg uns helfen könnten das nötige Gleichgewicht wieder zu finden und damit zu einer inneren Harmonie zu gelangen - dank der ausstrahlenden Wirkung der Rätia-Steine und ihren Schwingungen. Denn aus der Harmonie mit der uns umgebenden Umwelt, mit der wir leben, kommt die Kraft für den Aufbau der Zukunft.

Die komplette Zusammenfassung des Vortrags von Werner Auer auf www.buerserberg.at abrufbar.



Die Megalithen von Bürserberg

Erste Ergebnisse einer psychometrisch-geomantischen Feldstudie

Jahrhunderte lang vergessene Menhire, Steinkreise und Steinreihen wurden von Herrn Gerhard Pirchl mit dem Pendel und der Wünschelrute auf der Tschengla-Alm wiederentdeckt.

Ehemals umgestürzt, zerstört oder weggeschafft rücken diese prähistorischen Großsteinsetzungen wieder in den Fokus der allgemeinen Aufmerksamkeit - insbesondere nachdem ein erster Teil von ihnen in ihrer ursprünglichen Ordnung wiedererrichtet wurde.

Die Gemeinde Bürserberg lud vom 30.09. bis 03.10.04 zu einer wissenschaftlichen Tagung verschiedene Experten ein. Auf der Tschengla-Alm, wo sich die Steine befinden konnten einige von ihnen diese Steinanlagen Be-Sicht-igen, Be-Rechnen, Er-Messen und mit ihnen Ein-s-Fühlen.

Megalithische Erfahrung

Welche Vision hat die Menschen in der Zeit zwischen 3400 und 2200 v. Chr. angetrieben, um im Gebiet der Tschengla in Bürserberg ihre Großsteinsetzungen zu errichten?

Die Autoren versuchen, durch Radiästhesie, Geomantie, schamanischen Reisen und meditativem „Schauen“, Erkenntnisse zu gewinnen, um die geistigen Antriebe dieser alten Megalithkultur verstehen zu können.

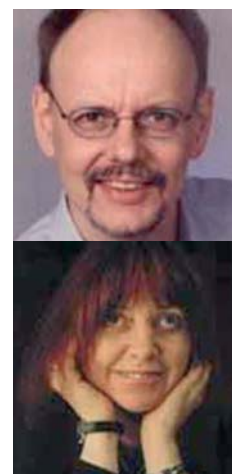
Der erste Eindruck ist, dass es sich bei den Almwiesen unterhalb der Tschenglahütte um ein hoch energetisches Gebiet handelt. Das umliegende Bergpanorama zieht die Blicke an, die markanten Gipfel und die anderen Bergprofile fordern förmlich eine Vielzahl von Visierbeziehungen heraus - doch dieses Forschungsfeld soll den Archäoastronomen überlassen bleiben...

Unsere Fragen daher: Welchen energetischen Nutzen haben die Großsteinsetzungen in Bürserberg? Weshalb wurden sie gebaut? Können sie den Menschen heute noch etwas geben und wenn ja, wie wirkt sich das aus und was müssen wir tun, um diese Energien zu nutzen? Fragen, auf die wir Antworten suchen.

Die Autoren versuchen sich, in ihren Arbeitsweisen zu ergänzen. Hartmut Lüdeling wendet die Radiästhesie (Strahlenfähigkeit) auf der biophysikalischen Ebene an und erreicht unter Anwendung der H3-Antenne eine Vielzahl unterschiedlicher Bewertungskriterien. Ingeborg Lüdeling beschreibt ihre durch psychometrische Ankopplung (Einfühlen über Kontaktaufnahme in die Steine und deren Aufstellungsorte) innerlich entstehende Bilder. Über beide Zugangstechniken ergibt sich ein abgerundetes Gesamtbild, das häufig überraschende Aussagen enthält.

Meine Arbeit ist das stille Lauschen und dabei achte ich auf die Zeichen der Erde. So erfahre ich die Geschichte eines Ortes, der Steine, Bäume, Hügel, Berge, Lebewesen usw. Besonders Steine speichern hervorragend alle Informationen, die sie erhalten haben und helfen mir dadurch sehr bei meiner Arbeit. Ich knüpfe dabei an die uralte Vorgehensweise von Frauen an, die durch Hineinspüren in die Erde eine Kontaktaufnahme mit dem Wesen Erde, der Erdmutter oder Erdgöttin erreichen. Die Bedeutung der Geomantie nehme ich wörtlich: Geo = Erde und Mantik = Wahrsagekunst.

Der komplette Artikel von Ingeborg M. und DI Hartmut Lüdeling auf www.buerserberg.at abrufbar!



Ingeborg M. & DI Hartmut Lüdeling
Ingeborg M. Lüdeling beschäftigt sich seit 25 Jahren bewusst mit meditativen Wahrnehmungen. Ausgebildet in Radiästhesie und Geomantie gründete sie den Arbeitskreis für Geobiologie argo und leitet Seminare und Reisen.

Literatur:

Geomantie in Worte fassen?

(Heft: HC 10-2001)

Heimat, was bist du?

(Heft: HC 08-2001)

Jungbrunnen in Avalon

(Heft: HC 05-2000)

Pentagonale Energiestrukturen

(Heft: HC 04-1999)

Pentagonale Energiestrukturen

(Heft: HC 06-2000)

Selbstheilung und Vertrauen

(Heft: HC 09-2001)

Strahlende Geheimnisse

(Heft: HC 02-1999)

Weltenbaum und Sternenkreis

(Heft: HC 16-2003)

Ingeborg M. Lüdeling

„Steine, Bäume, Menschenträume“
ISBN: 3-7626-0546-7

„Zeitnischen“

ISBN: 3-927407-20-8

Meinungen, Kommentare und kritische Stellungnahmen zu den wissenschaftlichen Tagungen Bürserberg

Dr. Rüdiger Krause

Archäologe

Dr. Krause kann sich vorstellen, parallel zu den Ausgrabungen in Bartholomäberg auch in Bürserberg tätig zu werden. Für ihn ist Voraussetzung, dass die Archäologische Arbeit nicht mit den Arbeiten der Geomantie vermengt wird. Es ist für ihn unbestritten, dass das Phänomen des Pendels existent ist und in vielfältiger Weise positiv eingesetzt wird. Wichtig ist, dass das Phänomen und die historischen Ereignisse getrennt betrachtet werden. Er möchte im ersten Schritt ohne Einfluss der geomantischen Deutung und der Mutungen durch Herrn Pirchl eine Einschätzung vornehmen. In der Folge kann er sich gut vorstellen, dass es bereichernde Berührungspunkte zwischen Archäologie und Geomantie gibt.

Dr. Andreas Rudigier

LAG-Vorstand

Setzt sich für den Dialog auf Landesebene ein. An ihn wurden des öfteren Bedenken herangetragen. Sein Anliegen ist es, dass die im Projekt sehr wertvoll geleistete Arbeit nicht durch unnötige Auseinandersetzungen dezimiert wird. Die Trennung der geomantischen Fähigkeit und der reinen historischen Faktenaufnahme scheint ihm methodisch unabdingbar. Er empfiehlt deshalb, dass im Einverständnis der Beteiligten die Untersuchungen getrennt geführt werden. Wichtig scheint ihm auch, dass die Ergebnisse möglichst neutral kommuniziert werden, d.h.: Arbeitsthesen werden als solche auch dargestellt.

Dr. Manfred Tschakner

Landesarchiv

Tschakner sieht in dem Projekt die Gefahr, dass durch die nicht ganz richtige Kommunikation und Darstellung (Zeitung, Internet, Buch Pirchl) Arbeitsthesen als Wahrheiten dargestellt sind. Zumindest wird seiner Vermutung nach der „Normalbürger“ das so aufnehmen. Er empfiehlt mit der Publikation von Thesen, auch wenn diese in der Möglichkeitsform niedergeschrieben sind, vorsichtig umzugehen. Er begrüßt den Prozess der Projektschritte wie sie geplant sind, mahnt im Sinne und für das Projekt vor voreiligen Schlüssen in der Öffentlichkeit und bittet darum die Ur- und Frühgeschichte für gewisse Ziele nicht zu missbrauchen. Sollte sich die vermutete historische Dimension nicht bewahrheiten, so hielte er es als durchaus sinnvoll den Ort als geomatisch besonderen Ort zu vermarkten.

Dr. Harald Weigel,

Mag. Thomas Feuerstein

Landesbibliothek

Die Landesbibliothek beherbergt vorwiegend Publikationen die im Land entstanden sind. Das Bibliothekarsystem erlaubt auch den schnellen Zugang zu Fachbibliotheken sämtlicher Gebiete und bedient damit die wissenschaftliche Arbeit im Land. In Sachen Bürserberg empfiehlt Herr Weigel keine große Fachbibliothek anzulegen, sondern klein zu beginnen, zB ein thematischer Buchverleih für die Hotelbetriebe. Weigel bietet dem Projekt beratende Unterstützung an.

Prof. Dr. Alois Niederstätter**Landesarchiv**

„Man darf nur froh und stolz sein, wenn in Vorarlberg eine weitere historisch bedeutende Einrichtung nachgewiesen werden kann“ Noch sei dies nicht erwiesen. Er begrüßt die Projektvorgehensweise in den dargelegten Schritten.

Dr. Jürgen Rageth**Archäologischer Dienst, Graubünden**

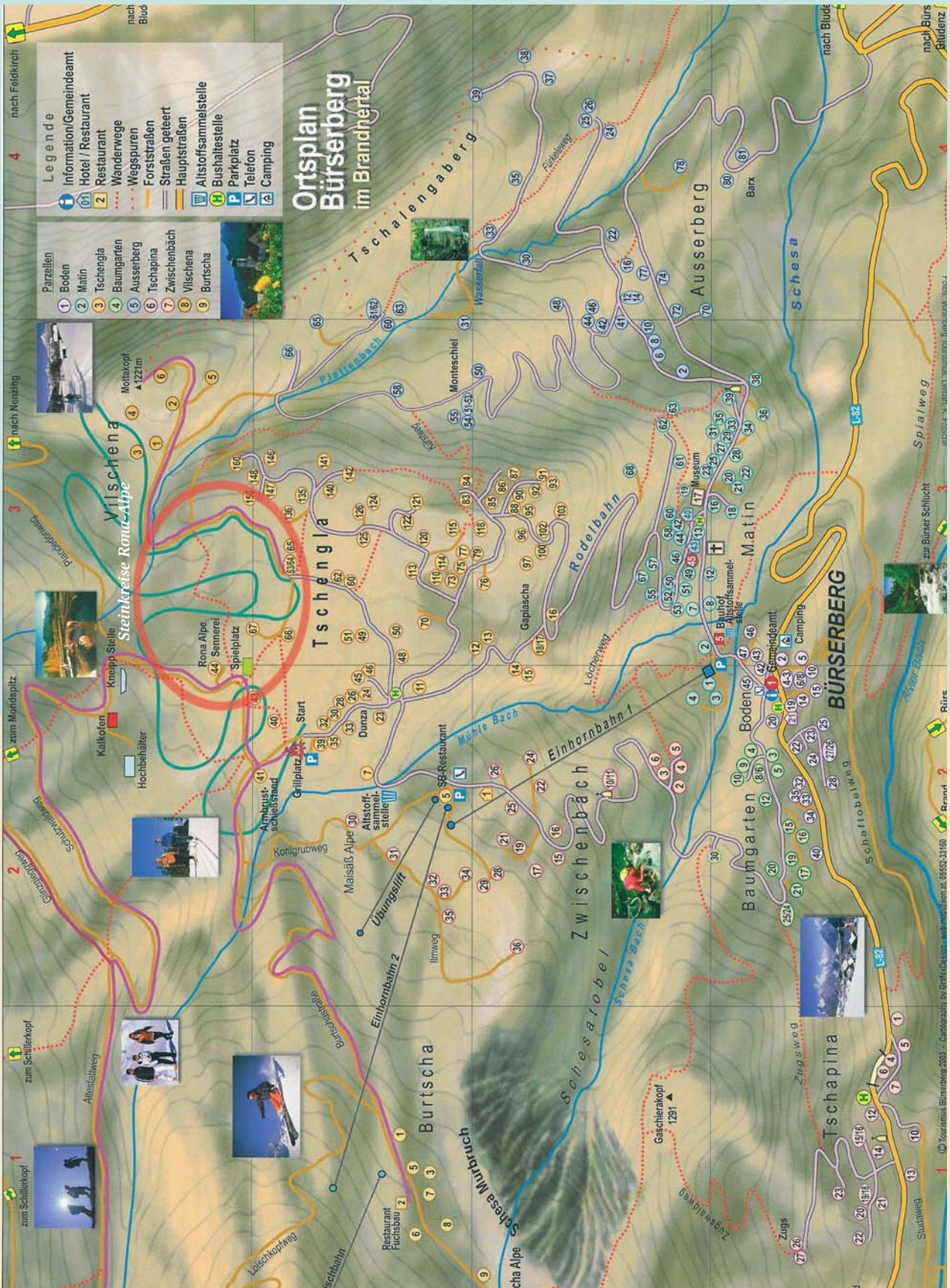
Dr. Rageth erläutert die Entdeckung in Falera und berichtet über die archäologischen Funde in der Umgebung der heute sichtbaren und als solche bezeichneten Megalithanlage. Die Funde in der Umgebung haben die Siedlungstätigkeit in Falera bestätigt und es darf berechtigt angenommen werden, dass die dort präsentierten Steine in der Frühzeit gesetzt worden sind. Die Steinsetzung ergibt sich schon aus der topografischen Lage (Hügel). Er erwähnt, dass Herr Pirchl mit seiner Methode bereits auf einige bemerkenswerte Funde hingewiesen hat. Er warnt vor zu voreiligen Schlüssen und kritisiert Herrn Pirchl aufgrund seiner Darstellung im Buch in der Verwendung von Begriffen wie zB Rätia. Er empfiehlt dem Projektteam „Bergsommer“ rechtzeitig Gebiete unter Schutz zu stellen, damit auch archäologisch-wissenschaftliche Arbeit geleistet werden kann. Er gibt seiner Vermutung Ausdruck, dass das Gebiet auf der Tschengla für weitere Untersuchungen interessant sein kann.

Dr. J. Georg Friebe**Vorarlberger Naturschau**

Friebe stützt sich auf die geplanten geologischen Untersuchungen von Prof. Schneider. Aussagen über eine mögliche Steinsetzung und die Deutung der Funktion scheinen ihm verfrüht.

**Dr. Helmut Swozilek****Vorarlberger Landesmuseum**

„Nicht zu weit aus dem Fenster lehnen“, die Arbeiten sollten fachkundig bleiben und damit auch die Fachleute ansprechen; die Sachverhalte stärker als Anregung darstellen. Die Deutung von urgeschichtlicher Situationen ist durchaus problematisch; als Beispiel nannte er die unglaublich große Zeitspanne der Ur- und Frühgeschichte (mehrere tausend Jahre), da gab es vermutlich nicht nur eine Besiedlung oder Kultur und damit funktionale Anforderungen einer Gesellschaft. Er empfiehlt eine wissenschaftliche Tagung nur auf ein Thema, zB die Megalithik zu beschränken um damit einen größeren „Tiefgang“ zu erreichen, die „Leinen kürzer nehmen“. Wichtig sind vergleichende Beobachtungen im Einzugsbereich (Graubünden, Nord- und Südtirol).



Das LEADER + Projekt "Bergsommer" wird von der Gemeinde Bürserberg betrieben und von der Europäischen Union, EAGFL-A Fonds und dem Land Vorarlberg mitfinanziert.